

Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 21

Duisburg, den 21. Mai 1927

28. Jahrgang

Internationale Kartelle in der Eisen- und Metallindustrie

Das Problem der internationalen Kartellbildung zieht immer weitere Wellen. Wie kaum etwas zweites haben die internationalen Kartelle einen ungeheuren Einfluß auf die Produktion und auf die konsumtive Kraft eines Landes erlangt. Zwar sind internationale Kartelle nicht erst von gestern. Nach den großen europäischen Krisen der siebziger und achtziger Jahre tauchen sie schon auf, wie das Wismuth Syndikat und der luxemburgisch-lothringische Roheisenverband von 1879. Aber erst nach dem Weltkrieg, der die bestehenden Kartelle natürlich zerriß, hat die internationale Kartellpolitik ihre eigentliche Blütezeit erlebt.

Das kommt nicht von ungefähr. Die politische Umschichtung hat eine ganze Reihe von Wirtschaftsgebieten auseinandergerissen, die früher zusammengehörten. Man denke nur an Oesterreich, Rußland, Lothringen usw. Die neu gebildeten Staaten zeigten die Tendenz zur Abschließung und Frankreich und Italien wurden durchaus hochschutzzöllnerisch. Jedes Land suchte jetzt möglichst seine Industrie zu forzieren, meistens durch Staatssubventionen und so kam eine Weltüberproduktion für viele Waren, da die Kaufkraft hinter der gesteigerten Produktion zurückblieb. Man sah ferner in den Ländern mit sinkender Valuta allmählich auch ein, daß man nicht auf dauernden Export rechnen könne und suchte sich daher durch Kartelle zu verständigen. Bemerkenswert ist, daß häufig die Produzenten verschiedener Länder selbst die Verständigung über die Landesgrenzen hinaus in die Hand nehmen mußten, weil die Regierungen und Parlamente noch zu sehr unter dem Druck des Kriegespiritus standen. Endlich haben auch die sich bildenden großen nationalen Konzerne und Truste die internationale Kartellbildung gefördert.

Der Einfluß der Kartelle ist über den wirtschaftlichen Rahmen hinausgewachsen, sie beginnen in die Politik hineinzuspielen. Es mag indirekt in ihrer Tendenz auch liegen, die durch den Weltkrieg geschaffenen Gegensätze etwas zu mildern.

Ob und wie weit das gelingt, müssen wir vorläufig dahingestellt sein lassen, trotzdem man sagen kann, daß dieses wirtschaftliche Zusammengehen auf einigen Gebieten die Gegensätze zwischen den Völkern immerhin etwas herabgemindert hat und nach dieser Seite hin als erfreulicher Punkt der Entwicklung gebucht werden kann.

Daß Kartelle Vereinigungen von Unternehmern derselben Branche zwecks monopolistischer Beherrschung des Marktes (Preishochhaltung) sind, brauchen wir unseren Kollegen nicht näher zu erläutern.

Uns als Metallarbeiter interessieren in erster Linie die internationalen Kartelle der Eisen- und Metallindustrie. Sie sind erklärlicherweise zahlreich. Die Bedeutung dieser Industrie und die Gleichartigkeit ihrer oft in Massenproduktion erzeugten Fabrikate machen sie besonders zur Kartellierung, zur nationalen wie internationalen geeignet.

Das weitaus größte und am meisten genannte Kartell ist die europäische Rohestahlgemeinschaft. Wir bitten darüber nachlesen zu wollen, was in Nr. 20 unseres Verbands-

organs in dem Artikel „Kontinentale Rohestahlgemeinschaft und Kartellpolitik“ gesagt ist.

Das Musterbeispiel eines internationalen Kartells ist das internationale Glühlampensyndikat, in dem alle Glühlampenerzeuger der ganzen Welt vereinigt sind. Wenn dieses Kartell sogar von Unternehmerseite als Musterkartell bezeichnet wird, dann wird das wohl den Tatsachen entsprechen. Im Glühlampenkartell wird möglichst jedes Land, das Glühlampenfabriken besitzt, von den eigenen Werken beliefert. Was dann noch übrig bleibt an Gebieten, der sogen. Weltmarkt, wird als Gemeinschaftsgebiet zusammengefaßt, wovon dann jedes Mitglied ein bestimmtes Kontingent der Lieferung erhält. Augenblicklich ist das Glühlampenkartell daran, durch Standardisierung und Typisierung die Fabrikation zu vereinfachen. Ob damit auch die Preise sinken, steht zwar noch dahin. Der Sitz des Glühlampenkartells ist Genf, und zwar die Phönix A.-G., die die gesamte Glühlampenfabrikation und den Vertrieb derselben in der ganzen Welt regelt.

Als Branchenkartelle haben einen besonderen Ruf:

1. Das europäische Schienenkartell, das im Jahre 1926 gegründet wurde. Zu ihm gehören Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Saargebiet, England, Oesterreich, Polen, Tschechoslowakei und mittelbar auch Amerika, insofern, weil für die amerikanischen Erzeugerwerke eine Quote festgesetzt worden ist. Das Schienenkartell ist ein Mengenkartell, d. h. es setzt die Produktion mengenmäßig nach dem Bedarf fest und schafft damit indirekt einheitliche Preise.

2. Das Internationale Röhrenkartell wurde im Frühjahr 1926 errichtet, zu ihm gehören: Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg, England, Polen, Oesterreich und die Tschechoslowakei. Die Organisation des Internationalen Röhrenkartells ist ähnlich wie die beim internationalen Schienenkartell, d. h. die nationalen Märkte sind der einheimischen Industrie vorbehalten, soweit sie diese zu befriedigen in der Lage sind. Der Absatz in den übrigen Ländern wird nach festen Quoten auf die dem Kartell angehörigen Länder und Werke verteilt.

3. Das Walzdrahtkartell gleicht den beiden oben erwähnten Spezialkartellen. Deutschland, Belgien, Holland, Oesterreich und die Tschechoslowakei sind seine Kontrahenten. Mit anderen Ländern wird zwecks Beitritt noch verhandelt.

4. Der Europäische Drahtgeflechtverband umfaßt die Länder Deutschland, Belgien, Frankreich und Oesterreich. Er soll die Regelung der Preisfragen und der Absatzverhältnisse bezwecken.

5. Der Verband europäischer Emailierwerke umfaßt: Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Polen und die Tschechoslowakei.

6. Das Europäische Aluminium-Syndikat umfaßt die Aluminiumindustrie Deutschlands, Frankreichs, Englands, Oesterreichs, Norwegens und der Schweiz. Es liegen Abmachungen vor über gemeinsame Regelung der Preise, Austausch von Erfahrungen, Förderung der Absatzmöglichkeiten und gegenseitigen Heimatschutz. Von deutscher Seite sind an dem Kartell

beteiligt: Die Vereinigten Aluminium-Werke Lauda mit Lauda-Jann-Werk, das Erst-Werk, die Metallbank mit ihrem Werk in Bitterfeld und die J.-G. Farbenindustrie. Außerhalb des Syndikats steht Amerika. Bemerkenswert ist, daß die Aluminiumerzeugung in dem verfloßenen Jahr in Europa 110 000 Tonnen und in Amerika allein 70 000 Tonnen betrug.

Im Werden ist noch ein Welttrust in Eisenerzen, an dem hauptsächlich Nordamerika, Frankreich und Schweden interessiert sind, ein internationales Zinkkartell mit Beteiligung Belgiens, Polens, Frankreichs, Deutschlands, Englands, Hollands. Ebenso soll Blei und Zinn geregelt werden, während bei Kupfer das lose Kupferkartell, das ein einfaches Preiskartell war, in ein Produktionsmengenkartell umgewandelt werden soll.

Im Wesen der Kartelle und Truste liegt die Steigerung der Preise und damit die Erhöhung der Kapitalrente. Wir sehen das bei all denjenigen Kartellen, die von den einfachen Preiskartellen zu den Mengenkartellen übergehen, z. B. beim Kupfertrust, der nach dem Abschluß seines neuen Kartells sofort zu Preiserhöhungen überging. Wir brauchen nur an den Zündholztrust zu denken, der es von 1922 bis 1926 in Peru verstanden hat, nach Abschluß mit dem Staat das einzelne Zündholz bis auf 4 Pfg. in die Höhe zu treiben. Ähnliche Abschlüsse scheinen in Polen vor sich zu gehen. Wir erinnern an die Preisbewegungen auf dem Antschuf-, Gummi- und Salpetermarkt. Diese Preisbewegungen treffen aber lediglich den Konsumenten, vor allem auch den Arbeiter, worüber später noch etwas zu sagen ist.

Da leider nicht die Gewähr einer maßhaltenden Preispolitik durch die Kartelle besteht, ist in den letzten Monaten zum Schutz der allgemeinen Konsumenteninteressen in fast allen Industrieländern die Forderung zunächst nach einer nationalen Regelung der Kartellfrage vornehmlich durch Einsetzung eines Kartellkontrollamtes und darüber hinaus die Errichtung eines internationalen Kartellamtes und die Einschaltung der Arbeitnehmer in die Verwaltung der internationalen Kartelle verlangt worden.

Zwar haben einige Länder in der Kartellregelung Anfänge gemacht, wie Neuseeland, Norwegen, Schweden, Australien. Amerika hat viel darüber geredet und viele Bills gemacht, aber Erhebliches ist gar nicht dabei herausgekommen. Auf die Dauer den Ansprüchen der Kartellbildung auf dem Wege einer staatlichen Kontrolle zu begegnen, hat sich — für längere Abschnitte gedacht — schon innerhalb der einzelnen Staaten als wenig aussichtsvoll erwiesen. Nur die internationale Gestaltung erscheint der Versuch hoffnungslos, solange nicht der solidarische Gedanke der Völker in der staatspolitischen Formung konkrete Gestalt in Fleisch und Blut angewonnen hat. Aber selbst dann wird sich das Wachsen naturhaft gestaltender Wirtschaftskräfte nicht dauernd ausschließlich im Kontrollwege regulieren lassen.

Über es scheint dennoch notwendig, das Kartellproblem in die Öffentlichkeit hineinzustellen, weil das vielleicht ein Mittel sein kann, auf dem Gebiete der Rechtslage der Kartelle und ähnlicher Zusammenschlüsse eine Rationalisierung internationaler Natur vorzubereiten mit dem Ziel, die wirtschaftlichen Konzentrationsbestrebungen zu durchleuchten und das internationale

Gewissen dahin zu schärfen, daß auch die Kartellbildung, national wie international, schließlich der Förderung des allgemeinen Wohles zu dienen hat.

Der Interessenausgleich und die Verständigung zwischen den Unternehmergruppen allein genügt nicht, wenn damit dem allgemeinen Fortschritt gedient sein soll.

Die internationale Verbandsbildung darf nicht nur der Steigerung der Kapitalrente einiger Industriegruppen zugute kommen, sondern muß auch dazu führen, die Arbeiterschaft in der verantwortlichen Mitbestimmung und Mitführung bei den entscheidenden Fragen der Kartellpolitik heranzuziehen.

Die christlich-organisierte Metallarbeiterschaft lehnt deshalb die Kartelle an sich nicht ab, weil sie in ihnen immerhin eine Möglichkeit zur friedlicheren Durchdringung des Weltmarktes sieht, aber sie wird sich energisch gegen die Auswüchse der Kartelle wenden.

Notwendig ist aber bei der durch die Kartelle wesentlich bedingten Festigung der Eisen- und Metallindustrie, daß die berechtigten Ansprüche der Metallarbeiterschaft auf dem Gebiet der Arbeitszeit und des Lohnes durchgeführt werden.

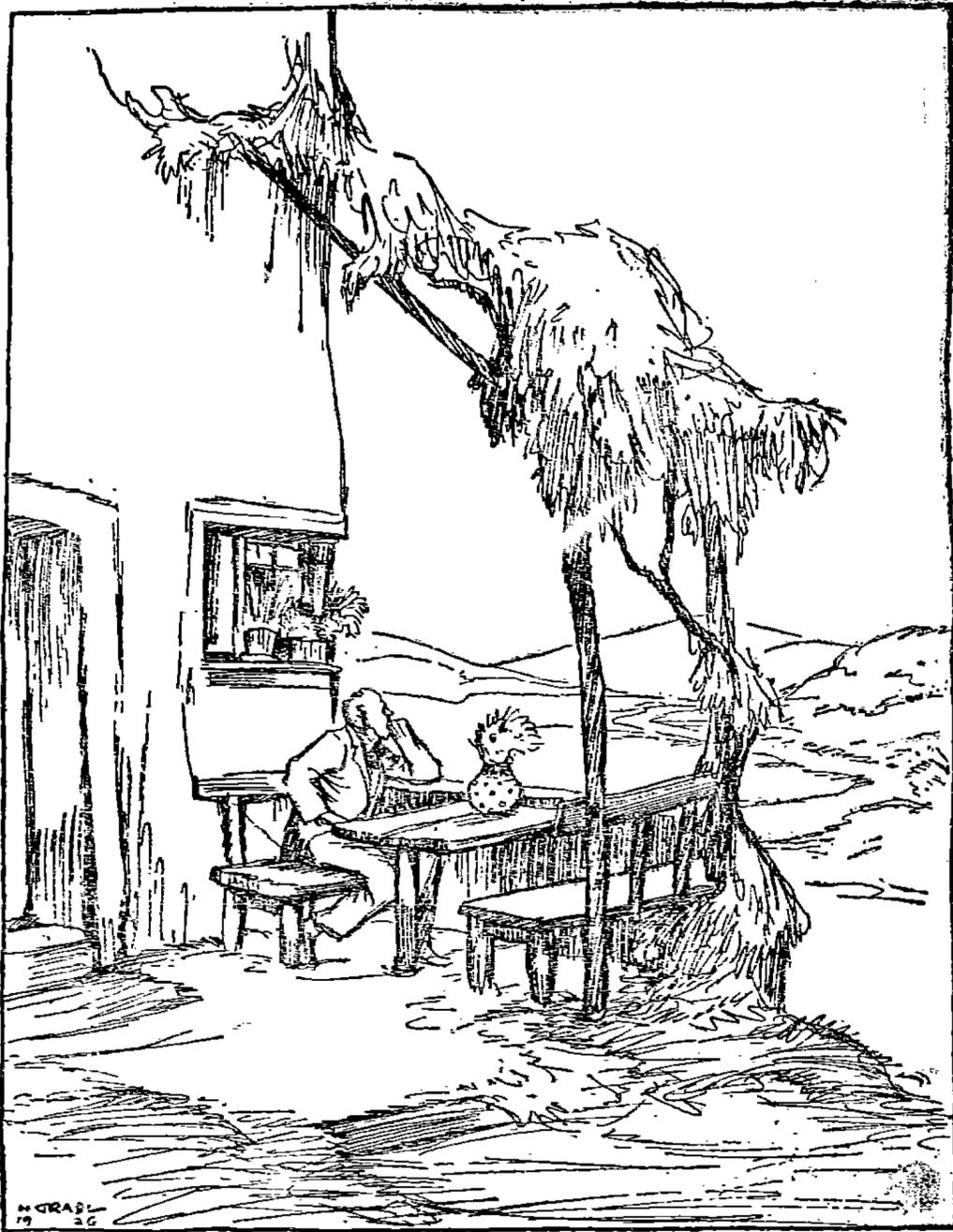
Die Arbeitszeit in der Schwerindustrie ist noch durchaus unbefriedigend. Noch immer ist das selbstverständliche Verlangen der Arbeiter der Schwerindustrie nach einer dreigeteilten Schicht nicht durchgeführt. In Deutschland wird augenblicklich um diese Frage heftig gestritten. Die Beseitigung der 12stündigen täglichen Arbeitsschicht in den Produktionsbetrieben der Schwerindustrie und damit die Aufhebung der vielfach ununterbrochenen 24stündigen Wechselschicht am Wochenende sowie die Einschränkung der Sonntagsarbeit auf das möglichst geringste Maß muß Angelpunkt aller Sozialpolitik der nächsten Zukunft sein.

Durch die Entwicklung der letzten Zeit sind in der Schwerindustrie alle Voraussetzungen für die Durchführung dieser an sich selbstverständlichen Forderungen gegeben.

In Deutschland ist durch die Tätigkeit unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes im Jahre 1925 die Achtstundenschicht an Hochofen durchgeführt worden.

In der weiterverarbeitenden Industrie ist die Regelung der Arbeitszeit immerhin etwas befriedigender als in der Schwerindustrie, trotzdem auch da noch manches an einer besseren Gestaltung zu geschehen hat.

Der Weltkapitalismus schreitet seinem Höhepunkt entgegen, er formt sich zu Gebilden größten Ausmaßes. Ihm gegenüber muß die Arbeiterschaft ihre eigenen Kräfte aufs schärfste spornen,



Gedanken an die Heimat

H. Gradi

aber sie muß auch versuchen, die Kräfte des Staates gegen die Auswüchse des Kartellwesens mit einzuspannen.

Die Fragen des Tarif-, Schieds- und Einigungswesens werden auch international immer akuter und bedürfen in vielen Ländern einer baldigen Regelung, wenn die Arbeiterschaft nicht unter den Schlitzen kommen will. Wir möchten in diesem Zu-

sammenhang das internationale Arbeitsamt noch einmal auf die Resolution unseres Mailänder Kongresses bezügl. des Tarif- und Schiedswesens hinweisen.

Die Kapitalkräfte, die sich zusammenballen, sollten der Arbeiterschaft ein Ansporn sein zu noch größerer Tätigkeit für ihre rechtliche und wirtschaftliche Sicherung.
G. W.

Berufsausbildung in der Industrie und das „Dinta“

IV.

Die vorausgegangenen Bemerkungen entbinden von der Pflicht, über das Dinta noch viel zu sagen. Was in den Plänen von Jenzu dargestellt ist, ist allerdings im Grunde Dinta-Arbeit. Eine besondere Note erhält diese letztere allerdings einmal durch die Erfassung auch der Ungelernten, und sodann durch den Versuch einer systematischen Werkmeisterausbildung, die ihren Abschluß in einer Werkmeisterprüfung finden soll. Bei den nachfolgenden Erörterungen ist freilich vorausgesetzt, daß die Werkmeisterausbildung etwas anderes ist als die Ausbildung von Lehrlingen, die vom Dinta für die einzelnen sich ihm anschließenden Werke vorgenommen wird; diese letztere Tätigkeit folgt zwangsläufig aus den ganzen Bestrebungen des Dinta. Auf die Bedeutung des ersten Punktes, die Heranziehung der Ungelernten, ist bereits hingewiesen im Zusammenhang mit der Erwähnung meiner Richtlinien, die sich ausdrücklich mit besonderer Entschiedenheit auf die Ungelernten beziehen, als auf jene, die dem Mittelpunkt des Betriebes am meisten entfernt sind. Was Arnhold will, sagt er ebenso kurz wie anschaulich mit den Worten: „Wir haben bei uns Versuche gemacht, indem wir junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren, ganz gleich, welche Arbeit sie später machen sollen, zunächst einmal in die Lehrwerkstätten gesteckt haben. Sie werden dort als „Hilf-lehrlinge“ geführt, um zu allererst einmal mit der Maschine vertraut zu werden, damit sie die einfachsten Handgriffe lernen und die inneren Zusammenhänge mit der Maschine erkennen. Wenn der Arbeiter, ganz gleich, was er tut, der Maschine wesensfremd gegenübersteht, wird er nie etwas leisten können.“ Bedenkt man, daß zunehmende Rationalisierung ganz allgemein zunehmende Anforderungen an die Qualität der Arbeit bedeutet, so wird man sich jedenfalls zu dieser Idee Arnholds zustimmend äußern können.

Die Werkmeisterausbildung soll als wichtigstes Ziel dasjenige haben, Lehrmeister und Lehrgesellen auszubilden. Aus dem bis jetzt vorliegenden Material ist noch nicht zu entnehmen, wie im einzelnen die praktische Durchführung dieser Aufgabe gedacht ist. Nimmt man die Aufgabe einfach so, wie sie sich aus dem Wortlaut der Zwecksetzung ergibt, so liegt darin die Möglichkeit einer zumindest teilweisen Rehabilitierung des Werkmeisters. Die Stellung des Werkmeisters ist insbesondere durch den Funktionsmeister des Taylorismus problematisch geworden. Außerdem ist nicht zu übersehen, daß infolge der Ueberfüllung des akademischen Studiums vielfach der Ingenieur in Stellungen eingerückt ist, die früher dem Werkmeister vorbehalten waren. Die Stellung eines Lehrmeisters schafft wieder Lebens- und Wirkmöglichkeiten für den Werkmeister. Die Persönlichkeit des Werkmeisters, durch die neuere Entwicklung zurückgedrängt, kann sich wieder entfalten. Für die moderne Entwicklung ist ganz allgemein der Satz aufzustellen, daß jeder Zenti-

meter eigenpersönlicher Betätigung, der im Großbetriebe erstritten wird, ein Gewinn ist. Nur erhebt sich hier die Frage, die in einem überaus lesenswerten Artikel der „Deutschen Handels-wacht“ vom 22. 12. 1926 Max Habermann aufgeworfen hat und die das Problem mit einer solchen Präzision stellt, daß ich nicht Besseres zu tun weiß, als die Ausführungen Habermanns hier wörtlich hinzusetzen:

„Wird es gelingen, ein Korps von Arbeitserzieher für die deutsche Industrie zu schaffen, das sich als solches durchsetzen und dennoch seine Unabhängigkeit gegenüber den kapitalistischen Werksbesitzern behaupten kann? Das ist auch die von Arnhold klar erkannte Kernfrage seines großen Erziehungswerkes. Kommt dieses Korps nicht zustande, dann wird das Dinta-Werk eben doch nicht mehr als eine gut aufbereitete Zuchtungsanstalt für Gelbe, für die es keinen Kollektivwillen mehr gibt. Der Kampf um diese Arbeiter würde freilich von den Gewerkschaften auf einer ganz anderen Ebene und mit ganz anderen geistigen Leistungen ausgefochten werden müssen wie der Kampf mit den papierernen Werksvereinen der verschiedenen Schmieds und den Werksvereinen, die ihren Mitgliedern den Zentner Kartoffeln um 50 Pfennig billiger liefern.“

Natürlich darf die Gewerkschaft nicht abwarten, was vielleicht später einmal kommt oder kommen kann; sie muß auch in diesem Punkte aktiv werden. Daher die immer wiederholte Mahnung: die Gewerkschaft darf ihre Entwicklung nicht als abgeschlossen ansehen. Sie muß in der Erfahrung und Durchführung ihrer Aufgaben „wendig“ sein oder werden. Ist sie in der Lage von sich aus die Arbeitserzieher zu stellen, auf die es ankommt? Wenn nicht, gedenkt sie etwas zu tun, um in den Wettbewerb einzutreten, und was? Es gibt auch hier nur die arbeitserzieherische Regelung. Sie allein ist in der Lage, vor dem Pessimismus zu schützen, in den z. B. Habermanns Artikel anklingt. Sie allein auch würde imstande sein, die beiden übrigen Fragen des Dinta zu lösen, jene der Werkzei-tung und jenes des Alterswerkes. Ich brauche darauf nur hinzuweisen, nachdem A. Striemer in diesem Organ die Materie ausführlich behandelt hat, er, der selber Redakteur einer Werkszeitung ist, und daher über die Möglichkeiten urteilen kann.

Abschließend möchte ich anregen: Es möge der Versuch gemacht werden, eine freie Vereinigung von Führern der Industrie und Führern der Arbeiterschaft zu begründen, die den Zweck hätte, in ausgiebiger Auseinandersetzung die hier gestreiften Probleme dauernd zu prüfen und einer Lösung zuzuführen. Die Kühnleistung mit dem A. f. B. ist ein erster Schritt auf diesem Wege. Als Gegenstand der Erörterung und Ausgangspunkt für weitere Ueberlegungen bietet sich in diesem Augenblick von selber das Berufsausbildungsgesetz dar. Um nicht von vorneherein Schwierigkeiten aufzurufen, müßten Debatten über den üblichen Bereich der „Lohn- und Arbeitsverhältnisse“ ausgeschlossen sein. In freier Beratung würden Auswüchse wie derartige der Forderung der Uebertragung der elterlichen Erziehungsgewalt auf den Werksingenieur, wie sie im Zu-

Heimat

Emil Schönach-Carolath
O Deutschland! Mir tat's gefallen
in manchem fremden Land,
dir aber hat Gott vor allen
das beste Teil erkannt.

Du lebst und schwärmst und dämmerst
in tiefer Seelenruh,
wenn du dein Eisen hämmerst,
erklingt ein Lied dazu.

O lasse dir niemals rauben
die alte Schwärmerie
für Frauen, Freiheit und Glauben -
bleib unentwegt dabei!

Daß du vom Born der Sage
mögst schöpfen Frömmigkeit
und Kraft zu wuchtigem Schlage
nun und in Ewigkeit.

sammenhang mit dem Dinta verlangt wird, unterbunden werden. (Nicht verschwiegen werden soll allerdings, daß ein echter Lehrvertrag wenigstens ohne teilweise Übertragung von Erziehungsberechtigung kaum denkbar ist.) In solcher Aussprache ließe sich auch das heikle Problem der Werkszeitung zweckmäßig erörtern. Alles hängt von dem guten Willen der Beteiligten ab.

Außerdem möchte ich, auf Grund von vielen Erfahrungen, anregen, daß die Gewerkschaften allmählich dazu übergehen, einzelne besonders tüchtige Leute durch den Unterricht von Handelshochschulen und Technischen Hochschulen hindurchgehen zu lassen, damit sie Gelegenheit haben, in die Fülle der namentlich von der neuen Zeit aufgeworfenen Fragen der Betriebswirtschaft (Selbstkostenberechnungen usw.) und der technischen Entwicklung einzudringen. Nur so wird die Gewerkschaft einigermaßen in die Lage versetzt, das von Unternehmerseite vorgebrachte Material mit sachlichen Gründen zu beantworten. Es dürfte nicht schwer fallen, solche Gewerkschaftsfunktionäre ohne vorheriges akademisches Studium als Gasthörer in den Hochschulen unterzubringen und sie vor allem im Seminar zu der Denkweise des akademisch gebildeten

Betriebswirts, Fabrikorganisations und Ingenieurs in lebendige Beziehung zu bringen. Gewiß kann man aus Büchern vieles lernen; das Wichtigste jedoch, die ganze Anschauungs-, Denk- und Schlußfolgerungswelt erschließt sich nur in lebendigem Kontakt mit den Menschen. In meinen Vorlesungen und in meinem Seminar finde ich immer wieder diesen oder jenen, der, sei es aus eigenem Antrieb, sei es durch eine Institution (Eisenbahn, Polizei, Gemeinde usw.) entsandt, am Unterricht teilnimmt. Natürlich finden sich solche Hörer dann auch bei technischen und sonstigen Vorlesungen ein. Warum sollte nicht die Arbeiterbewegung auch ihrerseits von solchen Möglichkeiten Gebrauch machen? So kann sie sich Leute heranbilden, wie sie sie wünscht: Menschen ihres Vertrauens, Sprößlinge der eigenen Bewegung, die der Gegenseite mit gleichwertigem Rüstzeug entgegentreten können. Die dann aber ferner noch eins können, worauf der größte Wert zu legen ist: andere ihrerseits heranbilden und schulen. Hier gilt in der Tat: Man mache nur einmal den Versuch; er wird sich sicher lohnen!

Prof. Dr. Theodor Brauer.

Bezirkskonferenz unseres 1. Bezirks zu Werden

Am 8. Mai hielt der 1. Bezirk unseres Verbandes seine diesjährige Bezirkskonferenz in Werden an der Ruhr ab. Der Bezirksleiter Burgard wies darauf hin, daß Werden wohl der schönste Ort im ganzen Industriegebiet sei und die Ortsgruppe Werden in agitatorischer Beziehung an der Spitze des Bezirkes marschiere. Er begrüßte die Anwesenden, ganz besonders die Verbandsleitung und gab dann den Geschäftsbericht, dem wir folgenden entnehmen:

Als wir am 1. März 1925 in Duisburg-Hochfeld unsere letzte ordentliche Bezirkskonferenz abhielten, konnte mitgeteilt werden, daß am 1. April desselben Jahres die achtstündige Arbeitszeit für die Hochofenbetriebe auf dem Wege der Verordnung wieder eingeführt würde. Mit Stolz betonten wir, daß unsere Organisation diesen Erfolg für sich buchen könne. Die Ansicht, wonach nunmehr die Hochofenarbeiter wieder geschlossen der Organisation beitreten würden, hat sich aber leider nicht bestätigt.

In der gegenwärtigen Zeit befinden wir uns auf dem Gebiete der Arbeitszeit in einem ähnlichen Stadium. Politisch haben wir wieder eine sogenannte Rechtsregierung. Das Arbeitszeitnotgesetz wurde als erste soziale Tat zur Welt gebracht. Die Sozialisten und Kommunisten schimpften fürchterlich, weil wiederum ohne sie oder gegen sie eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse durchgeführt wurde. Beide außerhalb der Regierung befindlichen Parteien bezeichnen das Arbeitszeitnotgesetz als eine Barrikade gegen die Wiedereinführung des Achtstundentages. Sie schimpfen, weil die im Gesetz als angemessen vorgesehenen 25 Prozent für Überstunden nicht restlos durchgeführt werden. In ihrem Eifer zur Anpöbelung der christl. Gewerkschaftsführer vergessen sie, daß die Schlichter, welche in Deutschland mindestens zu 75 Prozent der Sozialdemokratie nahe stehen, die Festsetzung der 25 Prozent in der Hand haben. Wir als christliche Metallarbeiter betrachten das Notgesetz lediglich als eine Abschlag-

zahlung. Die Berichtszeit war rein konjunkturell betrachtet, die schlechteste seit dem Jahre 1878. Die Zahl der Arbeitslosen betrug im Januar 1926 2 156 390 Arbeiter.

Solche Wirtschaftskrisen wirken für eine Arbeiterorganisation an sich schon niederdrückend. Das Unternehmertum versucht ganz naturgemäß die Position der Arbeiter zu schwächen, um bei Besserung der Konjunktur ohne jede Beschränkung Lohn und Arbeitszeit diktieren zu können. In diesem

Bestreben leisteten die unorganisierten Arbeiter ungewollt vielfach erhebliche Hilfsleistung.

In der Berichtszeit wurde für das Tarifgebiet Nordwest der Tarifstundenlohn des Facharbeiters am 19. Februar 1925 von

60 Pfennig auf 66 Pfennig und der des Hilfsarbeiters von 48 auf 52 Pfennig erhöht. Am 25. Juni 1925 konnte nochmals eine erfolgreiche Lohnbewegung geführt werden, und zwar stieg der Facharbeiterlohn von 66 auf 70 Pfg. und der Hilfsarbeiterlohn von 52 auf 55 Pfg. je Stunde. Nach einer planmäßigen Belebung der Agitation im Herbst 1926 gelang es uns nach einer gut vorbereiteten Lohnbewegung am 18. Februar 1927 die Tariflöhne der Facharbeiter von 70 Pfg. auf 76 Pfg. und die der Hilfsarbeiter von 55 Pfg. auf 59 Pfg. je Stunde zu erhöhen. Die letzte Lohnerhöhung ist ein markantes Beispiel dafür, was mit Energie und vereinter Willenskraft geschaffen werden kann, denn als der Widerstand der Nordwestgruppe gebrochen war, sahen wir auf der ganzen Linie, entweder durch Vereinbarungen oder Schiedssprüche, eine steigende Lohn Tendenz. Die Tariflöhne gestalteten sich wie folgt:

Gruppen	Stundenlohn Anfang 1925	Stundenlohn 1. 5. 1927	Steigerung in %
Nordwestgruppe	60	76	20 %
Gas-Wasser	65	85	31 %
Chemische Industrie	66	83	26 %
Zechenmetallarbeiter	61	85	40 %
Elektrotechnische Industrie	70	90	28 %
Büromaschinenmechaniker	87	125	43 %
Klempner-Installateure	85	105	23 %
Schlossergewerbe	75	85	13 %
Heizungsmonteur	69	135	95 %
Durchschnittslohn aller Gruppen	71	97	36 %

Uns diesen Zahlen ergibt sich ohne weiteres der durchschlagende Einfluß der gewerkschaftlichen Organisation.

Der verhältnismäßig günstigen Lohnentwicklung hielt die Entwicklung unserer Organisation mitgliedermäßig nicht gleichen Schritt. Die Mitgliederzahl aller Organisationen ging zurück. Eine Stabilisierung unseres Verbandes, insbesondere unseres Bezirkes ist trotz der schwierigen Verhältnisse zu verzeichnen. Unsere Mitgliederzahl stieg gegenüber 1913 um 82,3 Prozent und steht im Verhältnis zum deutschen Metallarbeiterverband außerordentlich günstig. Bei einer Kampforganisation kommt es nicht unbedingt auf die Zahl der Mitglieder und Mitläufer an, sondern im entscheidenden Moment auf Kampf- und opferbereite Gewerkschaftler. In unserer Organisation kann von einer wirklichen Opferwilligkeit und Geschlossenheit gesprochen werden, dieses zeigt die Beitragsentwicklung, welche sich am besten in dem Marktwert ausdrückt. Derselbe betrug im Durchschnitt bei Berücksichtigung sämtlicher Beitragsklassen im Jahre 1924 40 Pfg., je Marke, 1925 78 Pfg., 1926 105 Pfg. je Marke. Nicht ganz so günstig sind die Anteile in den Beitragsklassen. Wir haben alle Ursache in absehbarer Zeit hier eine Besserung durchzuführen. Dieses ist leicht möglich, weil ja mit dem 1. Januar 1927 in der ersten und zweiten Beitragsklasse in bezug auf die Altersversorgung große Verbesserungen innerhalb unserer Organisation durchgeführt werden.



Die Werbearbeit für unsere Organisation in unserem Bezirk in der Berichtszeit war erfolgreich. Es wurden 10 626 neue Mitglieder dem Verbands zugesührt. Ganz besonders haben unsere Vertrauensleute in der Hausagitation gute Erfolge erzielt. In unserem Bezirk war es möglich, im Monat November 1926 durch diese Agitationsmethode 1500 Mitglieder und im Monat März 1927 1200 Mitglieder zu gewinnen.

Kollege Burgark sprach all denen, die so treu ihre Kräfte dem Verband widmeten, den Dank der Bezirksleitung und des Verbandes aus.

Wir befinden uns in einem ganz anderen Verhältnis zum Unternehmertum, als vor 2 Jahren. Im Jahre 1924 führten die Unternehmer in ihrer Gesamtheit einen Kampf um die Existenz auf Leben und Tod. Nur einige Werke konnten eine tragbare Goldbilanz vorlegen. Auslandskredite wurden genommen, wo sie zu haben waren. Diese Notzeit dauerte kaum ein Jahr. Durch den Zusammenschluß der verschiedensten Werke wurden gewaltige Konzerne geschaffen. Die erste Halbjahrbilanz der Vereinigten Stahlwerke AG. konnte schon einen nennenswerten Gewinn nachweisen. Wir sind mit der Entwicklung durchaus einverstanden, jedoch kann nicht deutlich und häufig genug den Arbeitern diese Maßnahme als Beispiel vor Augen geführt werden, damit sie erstens erkennen, welche Macht durch Zusammenschluß in kurzer Zeit erzielt werden kann und wie notwendig andererseits eine gut fundierte gewerkschaftliche Organisation für die Arbeiterschaft ist.

Die Konjunktur ist ständig im Steigen begriffen. Der Inlandsmarkt verbraucht zur Zeit 85 Prozent der Gesamtproduktion. Recht interessante Zahlen bringt die „Deutsche Bergwerkszeitung“ am 4. Mai 1927. Demnach hatten wir eine Produktion

im Jahre	Roheisen	Rohstahl	Walzwerkserz.
1913 früheres Reichsgebiet	19 309 000 t	18 935 000 t	18 699 000 t
1913 heutiges Reichsgebiet	10 907 000 t	12 168 000 t	10 973 000 t
1925	10 177 000 t	12 195 000 t	10 246 000 t
1926	9 644 000 t	12 342 000 t	10 276 000 t

Die Preise sind für die erzeugende Industrie lohnend. Wenn trotzdem vereinzelt Preiserhöhungen angestrebt werden, so sind wir grundsätzlich damit einverstanden, müssen jedoch mit aller Entschiedenheit die Forderung erheben, daß die Arbeiter dann einen entsprechenden Anteil dieser Mehrgewinne erhalten. Ganz besonders in der Arbeitszeitfrage muß die erzeugende Industrie noch in diesem Jahre den Arbeitern weitgehend entgegenkommen.

Erhebungen über Beschäftigungsverhältnisse, Entlassung von Betriebsvertretern und älteren Arbeitern

Beschwerden über Beschäftigungsverhältnisse, hohe Generalunkosten durch Ueberbesetzung der Betriebsverwaltung, Entlassungen von Betriebsvertretern und älteren Arbeitern, veranlaßten unsern Verband eine Erhebung mit Fragebogen durch unsere Betriebsvertrauensleute vorzunehmen.

Die Erhebung erstreckt sich infolge Meldung von Teilergebnissen oder vielfacher Nichtmeldung nur etwa auf 1000 Betriebe, wo hingegen unser Verband die letzten Jahre allein an zwei- bis dreitausend Betriebsvertreterwahlen teilnahm. Wirtschaftskrise, Betriebsstilllegungen, Einschränkungen, Angst vor Entlassungen u. a. Gründe mehr haben gewiß zu diesem Mangel beigetragen. Aber wo Verständnis oder Befähigung für solche Erhebungen noch

Ein ganz besonders beachtenswertes Kapitel wird für die Arbeiter und deren Organisation das Arbeitsrecht sein. Die Erfahrungen der letzten Zeit auf dem Gebiete des Tarifwesens zeigen mit aller Deutlichkeit, daß die Gewerkschaftsführer nicht über ausreichende juristische Kenntnisse verfügen, um den von der Arbeitgeberorganisationen angestellten Juristen standzuhalten. Wir fordern daher, daß unsere Organisation möglichst bald der Anstellung eines Juristen näher tritt.



Die alte Abteikirche in Werden
Um 800 erbaut.

der Vergangenheit, durch die Arbeitslosigkeit finanziell geschwächt zu werden, denn dann sind zwei Schwierigkeiten zu überwinden, einmal die Arbeitslosigkeit selbst und weiter stehen im Falle des wirtschaftlichen Aufschwungs dann nicht sofort die nötigen Kampfmittel zur Verfügung, um den Schaden weit zu machen, den die Wirtschaftskrise allgemein den Arbeiterfamilien zufügt.

Nach dem Geschäftsbericht, der allseitigen Beifall fand, setzte eine ergiebige auf bedeutender Höhe stehende Aussprache ein, in der bemerkenswerte Fragen noch besonders unterstrichen wurden. Sachlich und energisch wurden unsere Forderungen betont. Darauf hielt unser 2. Verbandsvorsitzender Kollege Schmitz sein Referat über „Eisenindustrie und Arbeitszeitfrage“, das bereits in Nr. 20 unseres Organes ganz zum Abdruck gebracht werden konnte. Die umfassenden Darstellungen fanden stärkste Zustimmung.

Mit dem alten Feuergeist sprach dann unser Verbandsvorsitzender, Kollege Wieber, das Schlusswort. Er stellte vor allem das Prinzip der Selbsthilfe, der Solidarität und des Korpsgeistes heraus, durch die der Christl. Metallarbeiterverband so stark geworden sei. Aber es dürfe kein Ruhen und Nachlassen geben, noch seien manche Widerstände zu überwinden. Ein zäher Wille werde auch das Eisen biegen. Die Bezirkskonferenz stand ganz unter dem Eindruck der begeisterten Worte und es war ein Trengelöbnis, als die Bezirkskonferenz ausklang in ein Hoch auf unsern Christl. Metallarbeiterverband.

Joh. Burgark.

fehlt, da wird noch stark „trainiert“ werden müssen. Für die Säumnigen aber ist es höchste Zeit, daß sie die Säumnigkeit ein für allemal an den Nagel hängen.

Immerhin ist das Ergebnis der Erhebung sehr wertvoll. Es erstreckt sich auf 922 erfasste Betriebe. 695 davon arbeiten nur bei Tage und in 227 Betrieben bestehen Tag- und Nachtschichten.

Das Beschäftigungsverhältnis war in diesen Betrieben an den drei vorgesehene Stichtagen, vor dem Kriege, in der Inflationszeit und am 1. Oktober 1926, als dem wesentlichsten Stichtage, folgendes:

Berufsarten:	Zahl der Beschäftigten am:		
	1. 7. 1914	1. 1. 1923	1. 10. 1926
Arbeitgeber und leitende Betriebsbeamte	39,36	6540	6244
Technische und kaufmännische Angestellte	56810	99137	72593
Arbeiter und Arbeiterinnen	501439	664293	424767
Im Durchschnitt entfielen auf pro Betrieb:			
Arbeitgeber und leitende Betriebsbeamte	4,3	7,1	6,8
Technische und kaufmännische Angestellte	61,6	107,5	78,6
Arbeiter und Arbeiterinnen	543,9	720,5	460,7
Auf jeden Arbeitgeber und leitenden Betriebsbeamten entfielen Arbeiter und Arbeiterinnen			
	127,1	101,6	71,2
Auf jeden technischen und kaufmännischen Angestellten entfielen Arbeiter und Arbeiterinnen			
	8,8	6,7	5,9

Nach diesen Angaben haben sich somit zwischen 1914 und 1926 in den 922 Betrieben die Zahlen der Arbeitgeber und leitenden Betriebsbeamten um 2308 erhöht, der technischen und kaufmännischen Angestellten um 15 693 erhöht, und die der Arbeiter und Arbeiterinnen um 76 675 vermindert. Umstellung der Betriebe, Rationalisierung und Krise gingen somit auf Kosten der Arbeiter. Ihre Beschäftigung nimmt ab und durch den vergrößerten Verwaltungs- und Aufwässerapparat, der auch die Generalunkosten so gewaltig steigerte, werden die wenigen noch beschäftigten Arbeiter auf das höchste ausgenutzt. Oben, bei der Repräsentation, im Mitdazwischensein am Gewinn, an der Leitung und Verwaltung, bei der Geistesarbeit, bevölkern sich also die Betriebe, und unten bei der anschlagegebenden praktischen Handarbeit, herrscht Entvölkerung, Abbau, Lenteersparnis usw. vor. In einzelnen kleineren Betrieben sind bald sowieso mehr Arbeitgeber und leitende Betriebsbeamte als Arbeiter vorhanden. Oft sind gut bezahlte Repräsentations-, Aufsichts- und ähnliche Stellen nur aus dem Grunde geschaffen worden, um Verwandte, Bekannte, frühere Offiziere usw. „unterzubringen“. Fast auf der ganzen Linie sind diese „Stellungen gut gehalten“ worden. In einzelnen Betrieben kommt schon auf drei Arbeiter ein Angestellter. Unsern Arbeitern muß dieses alles mehr zu denken geben; selbst dann auch, wenn sich diese Verhältnisse inzwischen zu ihrem Gunsten verbessert haben sollten.

Die Frage, ob Betriebsvertreter nach dem B.R.G. entlassen worden seien, wurde aus 709 Betrieben verneint, aber aus 213, also bald aus einem Viertel der Betriebe, bejaht. Insgesamt als entlassen wurden 569 Betriebsvertreter ermittelt. Zum Teil werden diese Entlassungen auf natürliche Gründe zurückgeführt, wie auch allgemeine Entlassungen durch Betriebs-, Produktionsbeschränkungen usw. Aber bei 231 solcher Entlassungen liegt doch der begründete Verdacht vor, daß sie nur wegen dieses Amtes oder wegen der Art der Ausführung

erfolgten. Diese Unterlagen rechtfertigen das Verlangen auf besseren gesetzlichen Schutz der Betriebsvertreter vor Entlassung und Maßregelung durchaus. Daneben ist jedoch auch die Tatsache festzustellen, daß tausende und abertausende Betriebsvertreter nur wegen ihres Amtes nicht entlassen wurden und nur deswegen in Arbeit blieben.

Von größter Bedeutung war jedoch die Frage ob und in welchem Ausmaße bei Betriebsumstellungen, bei Bestrebungen der Werke ihre Belegschaften zu verjüngen, bewußt Arbeiter wegen ihres Alters entlassen worden sind. Sie wurde 618mal verneint oder nicht beantwortet, aber 304mal bejaht. Die Zahl solcher durch ihr Alter Entlassenen betrug 24093. Ihr Lebensalter schwankte allgemein je zwischen 50—70 Jahre und ihr Dienstalter, also die Zeit, in welcher sie unterbrochen bei den Unternehmungen beschäftigt waren, zwischen 15 und 28 Jahren. In einzelnen Fällen wurden jedoch auch Arbeiter mit einem noch jüngeren Lebensalter wie 45, 47 und 48 Jahre, oder solche mit einem Dienstalter bis über 40 Jahre als unbrauchbar entlassen. Wie bekannt, werden solche ältere Arbeiter selbst jetzt noch nicht wieder in „ihre“ Betriebe eingestellt und in andere Betriebe kommen sie erst recht nicht hinein. Nur in einzelnen Berufen, wo Facharbeitermangel vorherrscht, wie z. B. bei den Formern, werden stellenweise auch Arbeiter, die wegen ihres Alters entlassen waren, wieder zur Arbeitsaufnahme zurückgerufen.

Die Angst vor dem Alter, die in weiten Arbeiterkreisen besteht, ist angesichts einer solchen bedauerlichen Entwicklung nur zu verstehen. Hieraus ist auch das Verlangen nach stärkerem gesetzlichen Schutz gegen Entlassungen, insbesondere von Arbeitern, die schon älter und längere Zeit im Betriebe beschäftigt sind, durchaus gerechtfertigt. Nicht minder ergibt sich daraus auch die Notwendigkeit einer besseren gesetzlichen Altersversicherung dieser Arbeiter. Die Altersgrenze der Invalidenversicherung von 65 Jahren ist zu hoch. Die Leistung dieser Versicherung ist zu niedrig und wenn die Betriebe wegen zu starker Erwerbsbeschränkung solche Arbeiter wirklich nicht mehr beschäftigen können, dann muß den Arbeitern leichter die Möglichkeit gegeben werden, daß sie auch in den Genuß der Versicherung kommen. Die Allgemeinheit und auch die Arbeitgeber bzw. das Kapital, wofür sich die Betroffenen hingaben und aufopferten, sind moralisch verpflichtet, hierzu die weitmöglichsten Beiträge zu leisten. Durch Erweiterung der Sozialversicherung ist diese Verpflichtung baldigst zu verwirklichen.

Das Ergebnis der Erhebung bestätigte aber auch die Zweckmäßigkeit, ja Notwendigkeit, einer stärkeren Selbsthilfe und einer besseren Selbstversicherung der Arbeiter durch ihre Organisation. Unsere Mitglieder

Michael Kohlhaas

Von Heinrich von Kleist.

VI.

Der Landvogt, der wohl einsah, daß eine Resolution dieser Art das Volk keineswegs beruhigen konnte, denn nicht nur, daß mehrere kleinen Vorteile, die der Roghändler an verschiedenen Punkten vor der Stadt erfochten, über die Stärke, zu der er herangewachsen war, äußerst unangenehme Gerüchte verbreiteten, der Krieg, den er in der Finsternis der Nacht durch verkleidetes Gesindel, mit Pech, Stroh und Schwefel führte, hätte, unerhört und beispiellos wie er war, selbst einen größeren Schuß, als mit welchem der Prinz von Meissen herranzügte, unwirksam machen können. Der Landvogt, nach einer kurzen Ueberlegung, entschloß sich, die Resolution, die er empfangen ganz und gar zu unterdrücken. Er plackte bloß einen Brief, in welchem ihm der Prinz von Meissen seine Ankunft meldete, an die Ecken der Stadt; ein verdeckter Wagen, der beim Anbruch des Tages aus dem Hofe des Herrenzwingers kam, fuhr, von vier schwer bewaffneten Reitern begleitet, auf die Straße nach Leipzig hinaus, wobei die Reiter auf eine unbestimmte Art verlauten ließen, daß es nach der Meisenburg gehe. Und da das Volk über den heillosen Junker, an dessen Fellein Fellein gebunden, dergestalt beschwichtigt war, brach er selbst mit einem Haufen von dreihundert Mann auf, um sich mit dem Prinzen Friedrich von Meissen zu vereinigen.

Inzwischen war Kohlhaas in der Tat durch die sonderbare Stellung, die er in der Welt einnahm, auf hundert und neun Köpfe herangewachsen. Und da er auch in Meissen einen Vorrat an Waffen aufgetrieben und seine Schar auf das vollständigste damit ausgerüstet hatte, so sagte er, von dem doppelten Ungewitter, das auf ihn heranzog heranzog, dem Entschluß, denselben mit der Schnelligkeit des Sturmwindes, ehe es über ihn zusammenzuschlug, zu begegnen. Demnach griff er schon tags darauf den Prinzen von Meissen in einem nächtlichen Ueberfall bei Mühlberg an,

bei welchem Gefecht er zwar zu seinem großen Leidwesen den Herse einbüßte, der gleich durch die ersten Schüsse an seiner Seite zusammenbrach; durch diesen Verlust erbittert aber in einem drei Stunden langen Kampfe



Landsknechte aus Kohlhaasens Schar.

Nach einem alten Stich um 1550.

den Prinzen, unfähig, sich in dem kleinen Flecken zu sammeln, so zurückzuziehen, daß er beim Anbruche des Tages mehrerer schwerer Wunden und einer

wollen insbesondere den Wert unserer neugegründeten Altersinvalidenunterstützung unseres Verbandes daraus erkennen. Der Selbstschutz und die Selbstversorgung sind immer im Leben die schnellsten und sichersten Mittel für Menschennot und darüber hinaus sind sie die einzigen Ergänzungsmittel für all das, was aus gemeinsamen oder allgemeinen Schutz- und Hilfsquellen strömt. Letzteres kommt in der Regel fast immer zu spät, beschwerlich, unauskömmlich; was aus eigener Einsicht, aus eigenen Opfern und aus der eigenen Kraft ersteht, befriedigt immer am besten. Auch das muß die Arbeiterschaft mehr beachten!

Zu dieser bedenklichen, tief ins Betriebs-, Arbeiter- und Arbeitsrechtsleben greifenden Erhebung haben folgende Verwaltungsstellen überhaupt keinen Beitrag eingesandt: Bocholt, Krefeld, Duisburg, Dsnabrück, Bonn, Dü-

ren, Eschweiler, Siegburg, Mettmann, Hagen, Menden, Neheim-Hüsten, Werdohl-Plettenberg, Offenbach, Chemnitz, Leipzig, Vorfheim, Schw.-Gmünd, Berlin und Hindenburg.

Wilh. Mauer.

(Es ist nicht zu verstehen, daß es Ortsverwaltungen gibt, die bei dem Einbringen eines so wichtigen Materials vollkommen versagen. Genau so gut wie es den anderen Ortsverwaltungen möglich war, das Material zur Stelle zu schaffen, hätte es auch bei diesen gehen müssen. Es möge keine mit den sog. besonderen Verhältnissen sich entschuldigen. Eine solche Sämmigkeit und Gleichgültigkeit in einer so bedeutsamen Sache ist unter allen Umständen zu verurteilen. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die Mahnung an dieser Stelle die erste und die letzte bleiben möge. Die Hauptleitung.)

Aus den Betrieben

Der Kampf um den Urlaub

Die Iffelburger Hütte bei Bocholt trat im Jahre 1926 aus dem Arbeitgeberverband aus und entledigte sich dadurch der Erfüllung der tariflichen Pflichten, weil der bestehende Tarif nicht für allgemein verbindlich erklärt war. Der Urlaub wurde den Arbeitern nicht gewährt, ebenso nicht die im Tarif vorgesehenen Löhne. Nach langwierigen Verhandlungen gelang es, diesen Tarifvertrag für allgemeinverbindlich zu erklären. Wir erreichten am Amtsgericht in Wesel, daß den Arbeitern der Tariflohn wie auch der ihnen zustehende Urlaub zugesprochen wurde.

Praktisch gestaltete sich die Sache jedoch so, daß den Arbeitern zwar der Urlaub zugesprochen wurde, aber nicht gegeben werden braucht und auch nicht vergütet wird, weil es nicht möglich war, den ideellen Wert des nichterhaltenen Urlaubs nachzuweisen. Hier liegt eine Rechtsverdrehung allerersten Ranges vor. Interessant war eine spätere Aussprache mit dem Syndikus des Arbeitgeberverbandes, der erklärte, als Rechtsanwalt betrachte er dieses Urteil für richtig, moralisch aber sei es unhaltbar.

Wir müssen also, um ähnliche Fälle zu vermeiden, darauf bestehen, daß bei allen Neuabschlüssen ein Satz eingefügt wird, wonach der Wert des Urlaubs zahlenmäßig zu erkennen ist.

Und wenn keine Gewerkschaft dagewesen wäre?

Wie viele Arbeiter meinen, die gewerkschaftliche Tätigkeit habe mit dem Abschluß eines neuen Lohnvertrages und höchstens noch ein paar Versammlungen ihr Ende gefunden. Es gibt aber — leider — auch gar viele andere Dinge, die nicht beachtet werden, bis eines Tages ein jämmerliches Klagen anhebt. Was einem armen Tropf zustößen kann, darüber soll im nachfolgenden kurz berichtet werden. Wir lassen Namen und Datum fort. Geführt wurde der Prozeß Ende 1926 und ist jetzt das Urteil rechtskräftig

geworden. Der Streit ging nicht um 25 M., die Summe wurde nur zur Prozeßkostenverminderung angenommen, sondern um rund 1515 M.

Ein alter Vater sollte für seinen verheirateten Sohn und dessen Familie monatlich 25 M. zahlen. Der Kläger selbst ist über 60 Jahre alt und hatte einen Verdienst von 135 M. monatlich. Seine Frau ist gelähmt. Eine ältere Tochter führt den Haushalt, zwei Kinder sind minderjährig, ein Sohn allerdings arbeitsfähig, aber arbeitslos.

Entscheidungsgründe:

Für die Entscheidung der Frage, ob der Kläger verpflichtet ist, den von ihm verlangten Kostenzuschuß zu leisten, kommt gemäß § 1602 B.G.B. zunächst die Hilfsbedürftigkeit seines Sohnes in Betracht. Diese ist als gegeben anzusehen.

Die weitere Voraussetzung für die Unterstützungspflicht des Klägers ist seine Leistungsfähigkeit. Gemäß § 1603 B.G.B. entfällt die Unterstützungspflicht, wenn der Kläger bei Berücksichtigung seiner sonstigen Verpflichtungen seinen eigenen Haushalt gefährden würde. Auf den standesgemäßen Unterhalt kommt es dabei nach § 22 der V.O. über die Fürsorgepflicht nicht an.

Die Leistungsfähigkeit des Klägers bemißt sich nach den Einkünften, die er aus eigener Berufstätigkeit erzielt. Es geht nicht an, bei der Berechnung seines Einkommens auch den Arbeitslohn seiner Söhne zu berücksichtigen. Dabei macht es keinen Unterschied, ob die Söhne großjährig sind oder nicht. Für großjährige Kinder bestimmt allerdings § 1217 B.G.B., daß sie, solange sie dem elterlichen Haushalt angehören, verpflichtet sind, in einer ihrer Lebensstellung und ihren Kräften entsprechenden Weise im Haushalt und Geschäfte der Eltern Dienst zu leisten. Dafür, daß sie verpflichtet sind, Abgaben von ihrem Lohn zu machen, spricht das Gesetz nichts. Auch wenn ihnen Unterhalt gewährt wird, wird auf seiten der Eltern gemäß § 683 Abs. 2 B.G.B. der Mangel an Erbschaftsvermutet. Auch

gänzlichen Unordnung seines Hausens wegen genötigt war, den Rückweg nach Dresden einzuschlagen.

Durch diesen Vorteil tollkühn gemacht, wandte er sich, ehe derselbe noch davon unterrichtet sein konnte, zu dem Landvogt zurück, fiel ihn bei dem Dorfe Damerow am hellen Mittag auf freiem Felde an und schlug sich, unter mörderischem Verlust zwar, aber mit gleichen Vorteilen, bis in die sinkende Nacht mit ihm herum. Ja, er würde den Landvogt, der sich in den Kirchhof zu Damerow geworfen hatte, am anderen Morgen unfehlbar mit dem Rest seines Hausens wieder angegriffen haben, wenn derselbe nicht durch Rundschafter von der Niederlage, die der Prinz bei Mühlberg erlitten, benachrichtigt worden wäre, und somit für ratsamer gehalten hätte, gleichfalls bis auf einen besseren Zeitpunkt nach Wittenberg zurückzukehren.

Fünf Tage nach Zerspaltung dieser beiden Haufen stand er vor Leipzig und steckte die Stadt an drei Seiten in Brand. — Er nannte sich in dem Mandat, das er bei dieser Gelegenheit austreute, „einen Statthalter Michaels, des Erzengels, der gekommen sei, an allen, die in dieser Streitsache des Junkers Partei ergreifen würden, mit Feuer und Schwert, die Arglist, in welcher die ganze Welt versunken sei, zu bestrafen“. Dabei rief er von dem Lützen Schloß aus, das er übertumpelt und worin er sich festgesetzt hatte, das Volk auf, sich zur Errichtung einer besseren Ordnung der Dinge an ihn anzuschließen, und das Mandat war mit einer Art von Verückung unterzeichnet: „Gegeben auf dem Sitz unserer provisorischen Weltregierung, dem Erzschlusse Lützen.“

Das Glück der Einwohner von Leipzig wollte, daß das Feuer wegen eines anhaltenden Regens, der vom Himmel fiel, nicht um sich griff. dergestalt, daß bei der Schnelligkeit der bestehenden Löschanstalten nur einige Kramläden, die um die Pleißenburg lagen, in Flammen aufloderten. Gleichwohl war die Bestürzung in der Stadt über das Dasein des rasenden Mordbrenners und den Wahn, in welchem derselbe stand, daß der Junker in Leipzig sei, unaussprechlich; und da ein Haufen von hundert- undachtzig Reißigen, den man gegen ihn ausschickte, zerspangt in die Stadt zurückkam, so blieb dem Magistrat, der den Reichtum der Stadt nicht aussetzen wollte, nichts anderes übrig, als die Tore gänzlich zu sper-

ren und die Bürgerschaft Tag und Nacht außerhalb der Mauern wachen zu lassen.

Vergebens ließ der Magistrat auf den Dörfern der umliegenden Gegend Deklarationen anheften mit der bestimmten Versicherung, daß der Junker nicht in der Pleißenburg sei. Der Rostkamm, in ähnlichen Blättern, bestand darauf, daß er in der Pleißenburg sei und erklärte, daß, wenn derselbe nicht darin befindlich wäre, er mindestens verfahren würde, als ob er darin wäre, bis man ihm den Ort, mit Namen genannt, werde angezeigt haben, worin er befindlich sei.

Der Kurfürst, durch einen Eilboten von der Not, in welcher sich die Stadt Leipzig befand, benachrichtigt, erklärte, daß er bereits einen Heerhaufen von zweitausend Mann zusammengöge, um den Koblhaas zu fangen. Er erteilte dem Herrn Otto von Borgas eines schweren Verweis wegen der zweideutigen und unüberlegten List, die er angewendet, um des Mordbrenners aus der Gegend von Wittenberg loszuwerden; und niemand beschreibe die Verwirrung, die ganz Sachsen und insbesondere die Residenz ergriff, als man daselbst erfuhr, daß auf den Dörfern bei Leipzig, man wußte nicht von wem, eine Deklaration an den Koblhaas angeschlagen worden sei, des Inhalts: „Wenzel, der Junker, befindet sich bei seinen Vettern Hinz und Kunz in Dresden.“

Unter diesen Umständen nahm der Doktor Martin Luther das Geschäft, den Koblhaas, durch die Kraft beschwichtigender Worte, die von dem Ansehen, das ihm seine Stellung in der Welt gab, unterstützt, in den Damm der menschlichen Ordnung zurückzudrücken, und auf ein tüchtiges Element in der Brust des Mordbrenners bauend, erließ er ein Plakat folgendes Inhalts an ihn, das in allen Städten und Flecken des Kurfürstentums angeschlagen ward:

„Koblhaas, der du dich gesandt zu sein vorgibst, das Schwert der Gerechtigkeit zu handhaben, was unterfängst du dich, Vermessener, im Wahnsinn stockblinder Leidenschaft, du, den Ungerechtigkeit selbst, vom Wirbel bis zur Sohle, erfüllt? Weil der Landesherr dir, dem du untertan bist, dein Recht verweigert hat, dein Recht in dem Streit um ein nichtiges Gut, erhebst du dich, Heilloser, mit Feuer und Schwert und brichst wie der Wolf der Wüste in die friedliche Gemein-

der von dem minderjährigen Sohne verdiente Lohn kann bei Prüfung der Leistungsfähigkeit des Klägers nicht herangezogen werden.

Der Kläger hat zwar in Ansehung dieses Lohnes ein aus der elterlichen Gewalt sich ergebendes Recht der Vermögensverwaltung — vergl. § 1638 B.G.B. — von der elterlichen Nutzung ist der Arbeitsverdienst ausgeschlossen. (§ 1651 Nr. 1 B.G.B.)

Es bliebe noch die Möglichkeit, daß die Söhne des Klägers, obwohl sie hierzu nicht verpflichtet sind, aus ihrem Verdienst Beiträge leisten, so daß sich hierdurch die von ihm erzielten Einkünfte tatsächlich erhöhten. Aber dafür hat der Beklagte keinerlei Beweis angetreten.

Kommt es sich somit bei Beurteilung der Leistungsfähigkeit des Klägers ausschließlich auf die von ihm erzielten Einkünfte an, so ist ein monatlicher Reinverdienst von 135,13 M zugrunde zu legen. Dafür hat er seinen, seiner kranken Ehegattin und seiner im Haushalt befindlichen Tochter Unterhalt zu bestreiten und seine laufenden Verbindlichkeiten zu erfüllen, von denen die Miete allein 22 M im Monat beträgt. Bei Aufrechterhaltung des Beschlusses muß daher der Unterhalt des Klägers als gefährdet angesehen werden. Er war daher aufzuheben. Die Kostenrechnung beruht auf § 91 Z.P.O.: die Anordnung der vorläufigen Vollstreckbarkeit auf § 709 Nr. 4 daselbst.

Lehrlinge und Organisationsfreiheit

Die Fa. Gebr. Seppelfricke, Gelsenkirchen, beschäftigt etwa 20 Gehilfen. Ein beträchtlicher Teil davon hat bei der Firma gelernt, so daß der überwiegende Teil der Gehilfen in noch sehr jugendlichem Alter steht. Auch beschäftigt die Firma nicht weniger als 50 Lehrlinge. Eine Betriebsvertretung trotz fast insgesamt 80 Beschäftigter ist nicht vorhanden. Zur Erörterung dieses und der gesamten Lohn- und Arbeitsverhältnisse hatten wir eine Betriebsversammlung einberufen. Am Nachmittag des Versammlungstages ließ der Firmeninhaber sämtliche Lehrlinge um sich versammeln und wurde denselben unter allerlei versteckten Drohungen klar gemacht, daß keiner die Versammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes besuchen dürfe. Das wurde denn auch prompt erreicht.

Wir nehmen uns den Vorfall weiter nicht zu Herzen, aber er ist wieder ein deutlicher Beweis dafür, wie es mit der Koalitionsfreiheit der Lehrlinge bestellt ist. Der Firmeninhaber hatte für sein Vorgehen weder ein vertragliches noch ein erzieherisches Recht. Denn darüber zu befinden, ob die Lehrlinge die Versammlung besuchen, stand nur deren Eltern bzw. Vormündern zu, abgesehen von dem groben Verstoß, der gegen die Versammlung begangen worden ist, wie gerichtsseitig Herrn S. bestätigt werden konnte. Es wird notwendig sein, in dem kommenden Berufsausbildungsgesetz derartigen Arbeitgebermanipulationen die Spitze abzubreaken. Inwieweit bezüglich der bei der Firma Seppelfricke vorliegenden Verhältnisse Anlaß vorlag, die Lehrlinge von der Versammlung fernzuhalten, entzieht sich unserer Kenntnis. Das zu wissen, dürfte mehr auf Seiten der Firmeninhaber liegen.

Ein Sozialist als Unternehmer

Einen Streik ganz ungewöhnlicher Art führen seit Ostern die Formner einer kleinen Gießerei in Stolberg. Ungewöhnlich deshalb, weil es nicht um Lohn in erster Linie und auch nicht um die Arbeitszeit geht, sondern um eine — menschenwürdige Behandlung.

Der Inhaber, ein Aufkömmling aus dem „berühmten“ Jahre 1923, bis dahin stets eifrigster Verfechter sozialistischer Ideen, Mitglied im sozialistischen Metallarbeiterverband, hat kein anständiges Wort zu seinen Leuten zu sagen. Wir können unser Verbandsorgan nicht dazu benutzen, die Ausdrücke dieses „gebildeten“ Herrn wiederzugeben. Der berühmteste preussische Unteroffizier alter Zeit mußte schamvoll werden ob seiner Stumperei, wenn er den Herrn Arbeitgeber Vogt in Stolberg 2 hören

könnte. Diesen Sauherdenton waren die Formner doch endlich satt, zumal stets vor oder hinter der Leixon gesagt wurde: Ich schmeiße euch raus!

Eine Versammlung sollte Maßnahmen beraten, wie diesem Treiben des „liebenswürdigen“ Arbeitgebers abgeholfen werden könne. Tags darauf, noch kaum in die Bude gekommen, fällt Vogt über einige Formner her, fragt in bekanntem Ton, ob sie in der Versammlung waren. Einige verneinen, andere bejahen die Frage.

Einer aber verbietet sich den Ton und sagt, er könne doch in eine Versammlung gehen, wann es ihm paßte. Das war Vogt zu stark. Ein großes Geschimpfe, mächtige Töne: Raus! raus! usw. Das Ende vom Lied: Die Bude wird stillgesetzt. Erfreulich ist, daß trotz der infolge der Ostertage seitens V. eingefügten geheimen Arbeit die herangezogenen Formner sämtlich ihre Papiere nahmen. Und doch, nach ein paar Tagen findet sich einer, der in Düren steht, nimmt dort seine Entlassung und verübt Streikbruch! Die Polizei darf nicht fehlen! Wer kann es sich nicht noch aus früheren Jahren vorstellen! Morgens und abends stehen zwei Polizisten bereit, den „famosen“ Arbeiter von der Bahn abzuholen und ihn wieder dorthin zu bringen.

Der selbe Arbeitgeber, der mit seinen zehn Formnern kein ordentliches und anständiges Wort reden konnte, hat dem „Schusterknaben“ in seiner Wohnung ein Zimmer eingerichtet, damit er den Augen der Neugierigen entzogen ist. Trotz der „berühmten“ Listen, die der Industrieverband herausgegeben hat, sind schon einige Formner untergekommen.

Vogt suchte nach Leuten, bekam aber keine und steht jetzt auf dem Standpunkte, daß er es mit dem einen „schaffte“. Wie lange? Bemerker aus anderen Gegenden wolle man entsprechend beraten und die „famosen“ Firma Gebrüder Bändgen, Vogt u. Co. in Stolberg 2 meiden.

Gewerkschaftliche Arbeit hilft vorwärts

Groß-Alheim a. M. Unsere Ortsgruppe gehört zu denen, die erst in der Nachkriegszeit im Jahre 1919 gegründet wurden. Im katholischen Junglingsverein wurden die ersten gewerkschaftlichen Vorträge von Koll. Neudeck (Frankfurt) gehalten mit dem Erfolg, daß sich eine Anzahl Lehrlinge unserem Verbandsangehörigen hat. Bald folgten diesem jugendlichen Beispiel eine Anzahl älterer Kollegen. Nicht leicht war es, sich durchzusetzen und dem Verbands Gleichberechtigung bei Lohnabschlüssen zu verschaffen. Bei den letzten Lohnabschlüssen ist dieses unser Ziel erreicht worden. Jeder unserer Mitarbeiter hat dadurch ein Gefühl der Befriedigung für seine Tätigkeit empfunden. Nachdem wir uns nun Achtung und Anerkennung verschafft haben, wollen wir dankbar der Kollegen gedenken, die die ersten Jahre nach dem Kriege die Führung unserer Ortsgruppe hatten, denn die schwierigste Arbeit mußte damals geleistet werden. Was uns stetig vorwärts gebracht hat, war der Umstand, daß sich zu aller Zeit Mitarbeiter zur Verfügung stellten, die ihre Tätigkeit gewissenhaft ausführten.

Wir sind jedoch nicht nur äußerlich gewachsen, sondern auch innerlich erstarkt. Unsere Mitglieder sind von der Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaften voll und ganz durchdrungen. Das beweist die Tatsache, daß mit dem Fortschreiten unserer Mitgliederzahl auch die Zahl unserer Mitarbeiter wächst. Besonders erfolgversprechend für die Zukunft ist, daß sich zu den alten bewährten Mitarbeitern in der letzten Zeit eine Anzahl Kollegen im besten Mannesalter gesellt haben. Die älteren wie die jüngeren Kollegen sind davon befeelt, unseren Christlichen Metallarbeiterverband in dem aufwärtsstrebenden Industriegebiet Hanau a. Main zu einem starken Verbands zu machen. Der Beweis wurde bereits in den Monaten März und April erbracht, in welchen wir 26 Neuaufnahmen zu verzeichnen hatten.

Nachdem wir nun rückblickend feststellen können, daß unsere Tätigkeit in den verfloßenen 8 Jahren von Erfolg gekrönt war, sind wir gewillt, mit der gleichen Ausdauer weiter zu arbeiten, um dem Bezirke Frankfurt, sowie dem ganzen Verbands eine starke Stütze zu werden.

heit, die er beschirmt. Du, der die Menschen mit dieser Angabe voll Unwahrscheinlichkeit und Arglist verführt, meinst du, Sünder, vor Gott dereinst in dem Lage, der in die Falten aller Herzen scheinen wird, damit auszukommen? Wie kannst du sagen, daß dir dein Recht verweigert worden ist, du, dessen grimmige Brust vom Kiesel schneider Selbststrache gereizt nach den ersten leichtfertigen Versuchen, die dir gescheitert, die Bemühung gänzlich aufgegeben hat, es dir zu verschaffen? Ist eine Bank voll Gerichtsdienern und Schergen, die einen Brief, der gebracht wird, unterschlagen, oder ein Erkenntranz, das sie abliefern sollen, zurückhalten, deine Obrigkeit? Und muß ich dir sagen, Gottvergessener, daß deine Obrigkeit von deiner Sache nichts weiß — was sag ich? daß der Landesherr, gegen den du dich auflehnt, auch deinen Namen nicht kennt dergestalt, daß wenn dereinst du vor Gottes Thron trittst in der Meinung, ihn anzulagen, er heiteren Antlitzes wird sprechen können: Diesem Mann, Herr, tat ich kein Unrecht, denn sein Dasein ist meiner Seele fremd! Das Schwert, wisse, das Schwert, das du führst, ist das Schwert des Raubes und der Mordlust, ein Rebell bist du und kein Krieger des gerechten Gottes, und dein Ziel auf Erden ist Rad und Galgen und jenseits die Verdammnis, die über die Missetat und die Gottlosigkeit verhängt ist.

Wittenberg, usw.

Martin Luther.

Kohlhaas wälzte eben auf dem Schlosse zu Lützen einen neuen Plan, Leipzig einzuwässern in seiner zerrissenen Brust herum — denn auf die in den Dörfern angeschlagene Nachricht, daß der Junker Wenzel in Dresden sei, gab er nichts, weil sie von niemand, geschweige denn vom Magistrat, wie er verlangt hatte, unterschrieben war —, als Sternbald und Waldmann das Plakat, das zur Nachtzeit an den Torweg des Schlosses angeschlagen ward, zu ihrer großen Bestürzung bemerkten.

Vergebens hofften sie durch mehrere Tage, daß Kohlhaas, den sie nicht gern deshalb antreten wollten, es erblicken würde. Finster und in sich gekehrt erschien er zwar in der Abendstunde, aber bloß, um seine kurzen Befehle zu geben und sah nichts dergestalt, daß sie an einem Morgen, da er ein paar Knechte, die in der Gegend wider seinen Willen geplündert hatten, aufknüpfen lassen wollte, den Entschluß faßten, ihn darauf aufmerksam zu machen.

Eben kam er, während das Volk von beiden Seiten schüchtern auswich, in dem Aufzuge, der ihm seit seinem letzten Mandat gewöhnlich war, von dem Richtplatz zurück. Ein großes Cherubschwert auf einem roten ledernen Kissen mit Quasten von Gold verziert, ward ihm vorangetragen und zwölf Knechte mit brennenden Fackeln folgten ihm. Da traten die beiden Männer, ihre Schwerter unter dem Arm, so, daß es ihn befremden mußte, um den Pfeiler, an welchen das Plakat angeheftet war, herum. Kohlhaas, als er mit auf dem Rücken gelegten Händen in Gedanken vertieft unter das Portal kam, schlug die Augen auf und stußte; und da die Knechte bei seinem Anblick ehrerbietig auswichen, so trat er, indem er sie zerstreut ansah, mit einigen Schritten an den Pfeilern heran.

Aber wer beschreibt, was in seiner Seele vorging, als er das Blatt, dessen Inhalt ihn der Ungerechtigkeit zieh, daran erblickte, unterzeichnet von dem teuersten und verehrungswürdigsten Namen, den er kannte, von dem Namen Martin Luthers! Eine dunkle Röte stieg in sein Antlitz empor; er durchlas es, indem er den Helm abnahm, zweimal von Anfang bis Ende, wandte sich mit ungewissen Blicken mitten unter die Knechte zurück, als ob er etwas sagen wollte und sagte nichts, löste das Blatt von der Wand los, durchlas es noch einmal und rief: „Waldmann, laß mir mein Pferd fatten!“, Sodann: „Sternbald, folge mir ins Schloß!“ und verschwand.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschafts-Technik

Nummer 9

Duisburg, den 21. Mai 1927

Nummer 9

Das deutsche Handwerk und seine Geschichte

II.

Die Entstehung der Zünfte ist in Dunkel gehüllt. Etwas allgemein Gültiges läßt sich darüber nicht sagen. Die Ursachen des Zunftwesens waren sehr verschieden. Der Name Zunft bedeutet eigentlich „das Bezimende“; in Norddeutschland sagte man dafür „Gilde“ (von „gelten“). Vorläufer der Zünfte sind das Magisterium und die Bruderschaft. Beim Magisterium sind Mitglieder eines bestimmten Handwerks unter einem Meister (Magister) vereinigt, der eine gewisse Jurisdiktion besitzt. Er wird vom Stadtherrn ernannt.

Die Bruderschaft hat oft einen religiösen Charakter, der dann auch auf die Zunft übergeht. In Münster verpflichteten die Buchbinder ihre Mitglieder, am St.-Ludgerus-Tag vollzählig dem Gottesdienst beizuwohnen. Die dortigen Kürschner ließen vor der Wahl des Zunftmeisters durch die Minoriten Seelenmessen für verstorbene Mitglieder lesen. Die Schuhmacher flehten im gemeinsamen Gottesdienst bei den Franziskanern um Gesundheit und tüchtige Zunftvorstände; zugleich beteten sie für die verstorbenen Mitglieder und jene, die im Laufe des Jahres sterben würden.

In Köln mußte bei den Zunftgenossen an den Vorabenden der Kirchenfeste frühzeitig die Arbeit ruhen, damit Meister, Gesellen u. Lehrlinge zur Beichte gehen konnten. An Apostelabenden durften die Kölner Hutmacher nicht bei Licht arbeiten. Die Leinenfärber Kölns durften an Neujahr, Dreikönigen, Christi-Himmelfahrt und Fronleichnam nicht Waid aufgießen. Besondere Sorge widmet die Bruderschaft (Fraternitas) und Zunft dem Begräbnis. Sie hatte Geräte, die Eigentum der Korporation waren und dabei verwandt wurden. In Münster hatten Anspruch auf eine Bestattung durch die Gilde die Vollgenossen, ihre Frauen, Kinder, Gesellen und Mägde. Die Zusammensetzung des Gefolges stufte sich aber stark ab. Bei Kindern bis zu 12 Jahren, bei Gesellen und Mägden folgten nur die Gesellen und Lehrlinge dem Sarg. Oft läßt sich nicht genau sagen, ob eine Korporation als Bruderschaft oder als Zunft zu betrachten ist. Der Name wechselt (z. B. in Münster) oft für die gleiche Vereinigung. Weltliche Bruderschaften waren in Köln die Weinbruderschaft, der alle reichen Weinhändler angehörten, die Richezeche (= Bruderschaft der Reichen), die Bruderschaft der Schröder (= Schneider) im Dom (1360 gestiftet), die St.-Severins-Bruderschaft der Weber in St. Johann Baptist, die eine eigene Weberglocke besaß, die Bruderschaft der Steinmessen und Zimmerleute in St. Johann auf dem Dombhof, die Crispinusbruderschaft der Gerber zu St. Maria in Capitolio, die Sakramentsbruderschaft der Goldschmiede in St. Lorenz, die Evergislusbruderschaft der Maler in St. Cäcilien und andre. Daneben liefen rein geistliche Bruderschaften her, die

an kein bestimmtes Handwerk gebunden waren. So die Agathenbruderschaft in Köln (1391 gegründet), deren Mitglieder am St.-Agathen-Abend zum Kerzentragen, ferner zu Leichengefolge und Seelenmessen verpflichtet waren. Ihr Verzeichnis umfaßt Männer und Frauen aller Handwerke.

Der Kampf der Handwerker um die Freiheit brachte in den bischöflichen Städten die frühesten Erfolge. In Trier haben sie im 14. Jahrhundert bereits einen bedeutenden Schritt vorwärts getan: sie verrieten nicht mehr Frondienste, sondern zahlen dafür Abgaben. Mitunter bilden auch zwei verwandte Handwerke, wie die Gerber und Schuster, zusammen eine Bruderschaft, eine Zunft, oder ein „Amt“, wie sie sich selbst gern nennen.

Die Zunft hatte nicht nur die Interessen ihrer Mitglieder zu schützen, sondern auch die der Verbraucher. In Koblenz durften die Metzger kein Kalb schlachten, das nicht über drei Wochen alt war. In anderen Städten wird ihnen verboten, ranziges, ungenießbares Fleisch zu verkaufen. Die Goldschmiede von Münster durften nur gutes Gold und Silber verwenden und keine Similsteine fassen. Den dortigen Lohgerbern war streng verboten, Schweine- und Hundsfelle zu gerben; die Tischler

durften kein nasses Holz verwenden, die Schuster kein Pferde- oder anderes untaugliches Leder. Den Schmieden wird in verschiedenen Teilen des Reichs immer wieder verboten, Nachschlüssel und Dietriche gegen Bezahlung zu fertigen; Schlosser gab es damals noch nicht. Man sieht, daß viele dieser alten Zunftgesetze rein polizeilichen Charakter hatten. Das gilt besonders für die Brottagen der Bäcker, durch die Gewicht und Preis bestimmt wird; um 1250 erhält Soest eine solche, 1256 Basel, 1286 Nürnberg, 1376 Regensburg, 1377 Frankfurt, 1480 Esslingen, 1486 Koblenz. In Köln setzte die Richezeche, die den Gewerbeschutz hatte, den Brotpreis fest, nachdem „der Gemeinde an dem Brote sehr zu wehe gewesen war“.

Das Alter der Zünfte ist sehr verschieden. In Ravenna gab es schon 943 eine Tischlergilde, in Rom um 1208 Zünfte der Säger, Lakaien, Sonnenschirmträger, Kammerdiener und Türhüter. Am meisten verbreitet war das Zunftwesen in Dänemark und England. In Deutschland gelten (freilich nicht unbestritten) als die ältesten Zünfte: die Weber in Mainz (1099), die Fischer in Worms (1106), die Schuhmacher in Würzburg (1128), die Bettziechenweber in Köln (1149, noch älter scheinen die Kölner Hüllen- oder Falderweber zu sein), die Drechsler in Köln (1180), die Schilderer in Magdeburg (1197) und die Filzhutmacher in Köln (1225). In der Hauptsache entsteht das deutsche Zunftwesen in der Zeit von 1100 bis 1200.

Die Rechte der Zunft sind in der Zunftrolle niedergelegt. Der Name stammt daher, daß sie auf Pergament geschrieben wurden,

Hammer und Ambos

Grell knaden die Hämmer auf der Eisenplatte gewölbtem
Rund —
wirbelnd im Schwung
fliegen die Arme, die Schultern, die Hämmer im freisenden
Sprung —
Gepolter reißt den Gestalten das eigene Lied aus dem
Mund,
Verklingend im Blechgebell, Plattengeknatter, Hämmer-
gelärm, Rädergedröhn.
Umbrandet stehn wir im metallnen Getöse
Und horchen tief hinein ins Eisenlied, in den Stahlgesang,
ins Erzwort —
Was wir erlauschten — ist wie ein Märchen und wie ein
Märchen fort
trägt es von Mund sich zu Mund. Wie ein goldener Früh-
rothschein
Fällt es in die harten Schmiede-Herzen, in die dunkeln
Schmiedeshöhlen hinein;
Horch! Horch: der Ambos hat es zum Hammer gesagt:
Er wolle nicht länger nur Ambos sein!

das man dann zusammenrollte und in der Zunftlade aufbewahrte. Andere Bezeichnungen dafür waren: Zunftbriefe, Amterollen, Schragen. Sie wurden auf den Versammlungen im Zunftthaus immer wieder vorgelesen, damit sie jeder Meister genau kannte. Das wichtigste Recht der Zunft ist der Zunftzwang. Nach ihm durfte sein Handwerk nur ausüben, wer der betreffenden Zunft angehörte. Ursprünglich bestand der Zunftzwang nicht; auch später war er nicht allgemein verbreitet. Es gab ferner Außenseiter, die sich um ihn nicht kümmerten und auf eigene Faust arbeiteten. Sie hießen „Freimeister“ oder „Bönhasen“ und wurden von der Zunft verfolgt. Kleinere Gewerbe schlossen sich deshalb nicht zu einer Zunft zusammen, weil die Kosten zu hoch gewesen wären. Darum waren in Köln noch im 15. Jahrhundert die Seilmacher, Bleischmelzer, Silberschmelzer, Buchbinder, Salpetermacher, Diamantschneider, Windenmacher, Kachelbäcker, Pergamentmacher, Brillenmacher, Uhrmacher u. a. nicht inkorporiert. Dagegen bestand Zunftzwang für die Kannegießer, Färber, Luchscherer, Gürtler, Goldschmiede, Barbier, Metzger, Sattler, Decklakenmacher, Steinmetzen, Zimmerleute, Schilderer und Fassbinder. Unbedingter Zunftzwang herrschte in Worms. 1518 erklärten seine Gesandten in Augsburg: „Alle Bürger, groß und klein, müssen zu Worms zünftig sein.“

Ein besonderes Merkmal der Zunft ist ihre Gerichtsbarkeit. Die Berliner Schneider schlossen jeden für ewig aus, der schlechte Arbeit lieferte; das gleiche taten die Bäcker in Basel jedem Meister, der die Kunden betrog. Von großem Wert für die Gewerbe war das Recht der Stadt, Märkte abzuhalten. In Köln hatten im 12. Jahrhundert die meisten Gewerbe ihre Verkaufsstände auf dem Heumarkt. Auf dem späteren Marsplatz standen um 1200 31 Verkaufsstände der Schuster. Gegen Ausgang des Mittelalters finden wir die einzelnen Handwerke in Gassen verteilt. Die ältesten Kölner Handwerkerassen sind die Löbergasse, die Weberstraße, die Follerstraße, der Filzengraben, die Fassbindergasse und die Schildergasse.

Den Vorteilen, die der Stadtrat den Zünften gewährte, entsprachen natürlich auch Pflichten gegen die Allgemeinheit. Bei Kriegsgefahr hatten die Zünfte die Stadtmauern, Tore und Türme zu bewachen. Bei einem Angriffskrieg bildeten die Handwerker den Kern des städtischen Heeres. In Worms hielten seit 1439 alljährlich vierzehn Tage nach Ostern Bürgermeister und Ratsfreunde eine Musterung über die Waffen der Zünfte. Jede Zunft mußte dort auf eigene Kosten auch Geschütze stellen. In Koblenz schreien beim Ausmarsch des Heeres die Zünfte hinter dem

Stadtrat und den Schöffen mit Simern, Leitern und Haken in folgender Ordnung: voran die Fleischhauer, dann die Weber, Bäcker, Schuster, Schmiede, Gerber, Winzer, Krämer, Schiffer, Fassbinder, Zimmerleute, endlich die Schneider und die Kürschner. In Köln spielen die Zunfttruppen besonders bei dem Kampf der Stadt gegen den Herzog Karl von Burgund 1474 eine Rolle. Im kaiserlichen Heerzug befanden sich damals 1500 rot und weiß gekleidete stadtkölnische Zunfttruppen. 1470 bestimmt die Zunftordnung der Koblenzer Hutmacher, daß jeder, der in die Zunft eintritt, seinen vollen Harnisch, d. h. eine ganze Rüstung, habe. In Münster vereinbarten 1424 die Zünfte mit dem Stadtrat, daß jedes Mitglied der Gilde Panzer, Schurz, Eisenhut und Waffenhandschuhe haben solle. Ärmere Bürgern wurde ein Teil der Rüstung erlassen. In Trier stellten die Zünfte im 14. Jahrhundert 500 Bewaffnete, in Nürnberg 1570 beim Einzug des Kaisers 500, in neun Fähnlein eingeteilt.

Eine weitere wichtige Pflicht war die Löschpflicht. Das Münchener Stadtrecht (1347) befahl den Messern (die das Eichen zu besorgen hatten) und Badern mit ihren Zubern, den Flößern und Zimmerleuten mit ihren Aegten zur Brandstätte zu eilen. Meist waren der verschiedenen Zünften bestimmte Sammelplätze angewiesen. Der spanische Ritter Lasur sah 1438 zu Straßburg in der Nacht die Zünfte bei einem Brande ausrücken und war entzückt von ihrer Pünktlichkeit und Ordnung. Wer in Münster in die Tischlerbrüderschaft aufgenommen werden wollte, mußte lederne Löschschuhe besitzen.

Um sich gegen eine unangenehme Konkurrenz zu schützen, erschwerten später die Zünfte die Aufnahme. Dazu diente das Meisterstück. Die Zunftordnung der Münchener Schuster verlangt außerdem noch, daß der Eintretende verheirateter Bürger sei, ein eigenes Haus mit Werkstatt besitze, einen guten Leumund habe und an Stadt und Zunft bestimmte Abgaben entrichte. Die Koblenzer Zunftordnung unterscheidet beim Meisterstück 1788 bereits zwischen Herrenschneidern und Damenschneidern. Erst im späteren Mittelalter entwickelt sich in allerlei Trinkgelagen, Aufzügen und Festen das gesellige Leben der Zünfte.

Das 16. und 17. Jahrhundert bedeutet den Verfall des deutschen Handwerks. Im 19. Jahrhundert nimmt es einen kräftigen Aufschwung; die Zünfte werden in freierer Form wiederhergestellt. Daß die Handwerksausstellung 1927 ihm neue Förderung bringe, wünschen wir mit dem alten Handwerkerspruch: Gott segne das ehrbare Handwerk!

Prof. M. Birkenbihl.

Geschichtliches und Soziales über die Nürnberg-Fürther Spielwarenindustrie bis zur letzten Jahrhundertwende

II.

Vom 18. Jahrhundert an finden wir immer mehr die Bezeichnung Spielwaren-Fabrikant. Um kein falsches Bild zu erwecken, sei erwähnt, daß diese Bezeichnung behördlicherseits zugunsten des Exportes gewährt wurde. Ein Selbständigmachen war nicht möglich, wenn nicht in der Zunft eine Meisterstelle frei war. Die Bezeichnung Spielwaren-Fabrikant war daher nur ein Ausweg, um das Selbständigmachen zu ermöglichen.

Der Fabrikant beschäftigte in der Regel keine Gesellen, arbeitete mit Frau und Kind und war trotz der Fabrikantenbezeichnung in der nicht beneidenswerten Lage eines Heimarbeiters. In manchem Jahr (1781) sind in einer einzigen solchen Werkstatt dreißigtausend hölzerne Trompetchen gefertigt worden. Wer sich diese Lastsache

vergegenwärtigt, für den hat die romantische Schwärmerei für die gute alte Zeit wenig Reiz mehr.

In die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts fällt dann auch das Aufkommen der Blei- und Zinnfiguren. Das Erscheinen einheitlich uniformierter Truppen unter Friedrich d. Gr. und deren Nachahmung in Zinnfiguren ermöglichte die rentierliche Form der Massenfabrikation. Als Sitz der Zinnfiguren-Herstellung darf bis zum heutigen Tage Fürth und das benachbarte Zirndorf genannt werden.

Im Anfang des 19. Jahrhunderts wird der Nürnberger Spielwaren-Umsatz auf 8 Millionen Gulden jährlich geschätzt. Bemerkenswert ist noch, daß im Gegensatz zu anderen Spielwaren-Gegebenheiten in der Nürnberger Industrie eine Verknüpfung von landwirtschaftlicher Tätigkeit und Hausindustrie nie bestanden hat. Im 19. Jahrhundert finden wir dann immer mehr die Handwerks-Bezeichnung dem Wort Spielwaren-Fabrikanten weichen.

Die Lastsache, daß auch im 19. Jahrhundert ein Teil des Handwerks sich mit Spielwaren-Anfertigung beschäftigte, oder nur Spielwaren anfertigte, die Handwerks-Bezeichnung aber beibehielt, erschwert auch eine vollkommene statistische Erfassung des Umfangs genannter Industrie. Auf eine



Nürnberger Kinderwagen, darstellend eine Postkutsche, Anfang 19. Jahrhundert.

zahlenmäßige Feststellung der Betriebe und der mit Spielwaren-Erzeugung beschäftigten Arbeitskräfte soll deshalb verzichtet werden.

Der Charakter hausindustrieller Fabrikation wird auch im 19. Jahrhundert noch sehr stark beibehalten. Welche Mißstände die hausindustrielle Unternehmungsform im Gefolge hatte, wurde bereits erwähnt. Ohne Gefühl der Zusammengehörigkeit, schutzlos dem Konkurrenz-Kampf, dem Druck der Exporteure und Kaufleute ausgeliefert, das war die Lage der hausindustriellen Spielwarenmacher.

Neben den handwerksmäßigen Betrieben finden wir, wie die Fabrik in der Spielwaren-Erzeugung immer mehr Eingang findet, ohne jedoch bis heute die hausindustrielle Erzeugung vollkommen zu verdrängen. Mit Riesenschritten vollzieht sich in der Nürnberger Spielwaren-Industrie der Uebergang vom Holzspielzeug zum mehr dauerhaften Metallspielzeug. Die An-

fänge der Metallwaren-Fabrikation reichen in die letzten Jahre des 18. Jahrhunderts zurück. Das Ausschneiden mit der Schere, das Treiben derselben mit Hämmern auf ambosartigen Unterlagen, kurz der Mangel jeglicher maschineller Hilfsmittel machte eine rasche Massenproduktion, als auch einen billigen Preis, mithin den Aufschwung, unmöglich. Erst die Erfindung der Stanz- und Pressen bot die geeignete Grundlage für die Entwicklung der Metallspielwaren-Industrie. Die maschinellen Hilfsmittel wurden in

Deutschland schon in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts bekannt. Alter vorhandener Zunftgeist trägt die Schuld an einer verhältnismäßig späteren Einführung in Nürnberg. Die damals erlassenen, kleinlichen Vorschriften, die den tüchtigen Handwerker an der freien Entfaltung seiner Kräfte hinderten, waren ein Hemmnis für den Aufstieg. Besonders unnachlässig war man gegen den Gebrauch „unzünftiger Werkzeuge“, so daß einem findigen Kopfe es unmöglich war, mit verbesserten Geräten bessere Arbeit herzustellen. Diese Faktoren zusammengerechnet, dezimierten in hundert Jahren den Handwerkerstand um mehr als die Hälfte. Nürnberg in seiner Glanzperiode, die blühendste Handels- und Industriestadt, wurde daher auch von einer Reihe früher unbekannter Städte überflügelt.

Die erste Probe bestehen die Nürnberg-Fürther Metallspielwaren auf der allgemeinen deutschen Gewerbeausstellung in Berlin 1844. Dabei war besonders Fürth sehr stark vertreten. Die allgemeine deutsche Industrie-Ausstellung in München 1854 zeigt uns die Metallspielwaren von 18 Nürnberger und 5 Fürther Fabrikanten. In den 60er Jahren sehen wir zu dem belustigenden Spielzeug schon das belehrende treten, Modelldampfmaschinen, Elektrifiziermaschinen, Mikroskope, gefertigt von Optikern und Mechanikern. Es wurden also damals schon fast alle Spielsachen produziert, die auch heute noch in Nürnberg-Fürth hergestellt werden. Das

letzte Viertel des 19. Jahrhunderts mit seinen technischen und wirtschaftlichen Fortschritten hat die Metallspielwaren-Industrie zu der Stellung geführt, die sie neben anderen Industriearten im genannten Bezirk einnimmt.

Was zeigt uns der geschichtliche Rückblick? Eine trostlose Lage der in der Spielwaren-Industrie beschäftigten Arbeitskräfte, die Arbeitsverhältnis zum Kommissionär oder Exporteur stehen, mit eingeschlossen. Ein Ausschalten der Kommissionäre ist nicht zu denken, weil die Massenproduktion Absatzgebiete fordert, die nur vom Kaufmann mit genügender kaufmännischer Erfahrung, Länderkenntnis



Fürther Binnfiguren, Anfang 19. Jahrhundert.

und hinreichenden Finanzen erschlossen werden können. Wir sehen im 19. Jahrhundert das Anwachsen einiger Spielwaren-Betriebe zum Großbetrieb und Mittelbetrieb. Heute ist die Nürnberg-Fürther Spielwaren-Industrie zu einer Bedeutung emporgewachsen, daß es sich lohnen dürfte, die Entwicklung der drei letzten Jahrzehnte nach der wirtschaftlichen und sozialen Seite in einem späteren Artikel besonders zu beleuchten. Die einsetzende gewerkschaftliche Tätigkeit brachte den in der Spielwaren-Industrie beschäftigten Arbeitskräften, in Sonderheit der stark hervortretenden Frauenarbeit die Verbesserung ihrer Lage. Es hat sich immer schon gezeigt, die Gegenwart bestätigt das immer wieder, daß die Arbeiterschaft einer Industrie, die Saisoncharakter trägt, und eine solche Industrie ist die Spielwaren-Industrie, den gewerkschaftlichen Zusammenschluß dringend notwendig hat. Was nützt all der Jubel und die Freude unserer Kinder, wenn sie die bunt bemalten Schätze unterm Weihnachtsbaum entdecken, wenn das Spielzeug mit Not und Entbehrung der Spielwarenmacher belastet ist.

Nur dann, wenn auch den in der Spielwaren-Industrie beschäftigten Arbeitskräften ein menschenwürdiges Dasein ermöglicht wird, kann das Spielzeug belustigender, unterhaltender und belehrender Art weit über Deutschlands Grenzen hinaus zum Segen der Menschheit beitragen.

M. Haag, Nürnberg.

Das Schleifen von Stellit-Werkzeugen

Bei der Zerspanung von Werkstoffen gelangt das Stellit zu einer immer größeren Bedeutung. Wegen seiner großen Wärmebeständigkeit und seines enormen Widerstandes gegen Abstumpfung durch Reibung, ist es für Werkzeuge aller Arten besonders geeignet. Diese Tatsachen lassen bei der Verwendung aller Stellit-Werkzeuge eine größere Geschwindigkeit bzw. einen größeren Vorschub und damit eine größere Spanabnahme in der Zeiteinheit zu. Zum andern ist für Stellit-Werkzeug der Werkzeugverbrauch durch Schleifen viel geringer als bei der Verwendung anderer Werkzeugstahle. Bei jedem Werkzeugschleifen wird lediglich der Zweck verfolgt, alle noch vorhandenen Hohlräume zu schließen, die Schnittkanten „scharf“ zu machen.

Da Stellit nicht mit Schneidwerkzeugen bearbeitet werden kann, sondern seine gewünschte Form nur durch Schleifen herzustellen ist, wächst das Interesse für die verschiedensten Schleifverfahren zu seiner Bearbeitung täglich.

Die oben erwähnten Eigenschaften in Verbindung mit großer Widerstandsfähigkeit gegen chemische Einwirkungen, niedriger Reibungskoeffizient und andere ungewöhnliche Eigenschaften machen Stellit für viele Verwendungszwecke geeignet; das Anwendungsgebiet ist ständig im Wachsen begriffen.

Als Beispiele einer besonderen Verwendungsart dieses Metalls sind verschiedene Sorten von Heiß- und Kaltsägeblätter, Scheren und Schnitte, Ventilkegel, Lagerbüchsen, Spiegel, Reflektoren und zahnärztliche Instrumente.

Das Anwendungsgebiet des Stellites ist noch durch die sogen. Oberflächenschweißung vergrößert worden, da die hierdurch entstehende Verbindung der Stellitplatte mit dem Stahl- oder Flußeisengrunde eine sehr gute ist.

Unsere Industrie ist nun immer bemüht, das Schleifverfahren für die Stellit-Bearbeitung weiter auszubauen und alle erfahrungsgemäßen Unterlagen zu sammeln.

Stellit schleift sich ähnlich wie ein gehärteter Rapidstahl, jedoch sind die einzelnen Schleifverfahren für diese beiden Materialien in vielen Teilen grundverschieden und müssen unter ganz anderen Voraussetzungen beurteilt und ausgewertet werden. Eine mikroskopische Betrachtung der beim Stellit- und Rapidstahlschliff anfallenden Späne zeigt zwischen beiden Arten merkliche Unterschiede. Stellitspäne sind im Vergleich zu denen eines Rapidstahles viel kürzer: die aufgerollten Spanschichten haben einen auffallend kleinen Durchmesser. Typisch sind für Stellit die zahllosen Kristalle, die beim Rapidstahl bis zu einer Vergrößerung

von 120fach noch nicht wahrgenommen werden können, vielleicht sind sie überhaupt nicht vorhanden. Diese Annahme wird noch durch den Struktur-Unterschied zwischen diesen beiden Materialien wahrscheinlicher gemacht.

Beim Schleifen von Rapidstahl wird auf Grund des auftretenden Schleifdruckes, der Reibungswiderstände und der damit verbundenen Erwärmung die geschliffene Fläche ziemlich weich, so daß das Schleifkorn eindringen kann und des öfteren sogar tiefe Risse hervorruft, zumal, wenn eine grobkörnige Schleifmaschine bei kleiner Schnittgeschwindigkeit verwendet wird. Dieser Zustand tritt nicht in dem Maße beim Schleifen von Stellite auf.

Bei normaler Temperatur (20 Grad Celsius) haben Stellite und Rapidstahl annähernd dieselbe Härte. Nach den Messungen an einem Rockwell-Härteprüfer errechnen sich für Stellite im Durchschnitt 60 Härtegrade und für Rapidstahl 61 Härtegrade. Mit steigender Temperatur fällt für beide Materialien die spezifische Härte. Für Rapidstahl liegt die kritische Härte bei etwa 508 Grad Celsius und nimmt dann mit fortschreitender Erwärmung stark ab; bei etwa 780 Grad Celsius hat er nur noch 26 Härtegrade und läßt sich leicht schneiden. Dem gegenüber hat Stellite bei 800 Grad Cels. noch eine Härte von 52 Graden, wobei immer noch der Charakter eines Hartmetalls bewahrt bleibt. Bei einer Temperatur von 900 Grad Cels. ist die Höhe des Rapidstahles auf etwa 6 Härtegrade gesunken, während Stellite immerhin noch 47 Härtegrade anzeigt. Des weiteren darf nicht übersehen werden, daß Stellite der Stumpfung durch Reibung 4- bis 5mal besser widersteht, als gehärteter Rapidstahl.

Beim Stelliteschleifen muß man deshalb immer im Auge behalten, daß es eine große Reibungswiderstandsfähigkeit besitzt, sehr hart ist und seine ursprüngliche Härte auch bis annähernd zu seinem Schmelzungspunkte beibehält.

Für den Stelliteschliff muß ein scharfkörniges, feines Schleifmittel zur Verwendung gelangen, um überhaupt einzudringen.

Die Wahl der richtigen Schleifscheibe ist für die Stellitebearbeitung von ausschlaggebender Bedeutung. Eine schnell abstumpfende Scheibe wird das Material nicht mehr angreifen, eine Spanabnahme wird in gewissen Grenzen nur unter einem großen Zustellungsdruck erfolgen, der aber die Oberfläche in unnötiger Weise erhitzt, leicht ungleiche Spannungen hervorruft und Rißbildungen stark begünstigt.

Um nun Stellite erfolgreich schleifen zu können, muß die zur Verwendung gelangende Schleifscheibe immer scharfkantig sein, das abgestumpfte Schleifkorn also zu rechter Zeit aus seinem Verbands ausgeschieden werden.

Um nun dieses zu erreichen, muß die Schleifscheibe weich genug sein, damit jedes nicht mehr schneidende Schleifkorn während des Arbeitsprozesses herausgerissen wird; jedoch darf die Scheibe nicht so weich sein daß sich die Körner schon vor ihrer freien Schnittentfaltung aus ihrem Verbands lösen, sondern so lange an ihrem Plaz verbleiben, bis sie die Entfernung der ihnen zufallenden Späne beendet haben.

Eine weiche Scheibe wird das Material nicht angreifen, sondern nur eine solche mit passender Korngröße und vor allen Dingen passender Bindung wird in den Werkstoff eindringen und es ohne Schwierigkeiten entfernen.

Im Folgenden wird nun ein gewisses Scheibenfabrikat für den Gebrauch bei einzelnen Schleifverfahren angeführt, um seinen

Wert, vor allen Dingen seine Bindung und Korngröße, welche als durchaus zufriedenstellend gefunden wurden, zu kennzeichnen. Hieraus darf aber keineswegs gefolgert werden, daß keine andern Schleifscheibenfabrikate bei derselben Schleifarbeit angewandt werden können, wenn sie auch dieselben Korngrößen und Bindungen aufweisen, denn es ist an andern Orten festgestellt worden, daß mehrere verschiedene Fabrikate für ähnliche Arbeiten angewandt worden sind und auch zu vollem Erfolg geführt haben. Die Hauptsache bei der Auswahl von Schleifscheiben für die Stellite-Bearbeitung ist, daß nur bestes und reinstes Material zur Verwendung gelangt.

Für das Vorschleifen von Stellite-Gräsermesser wurden aus einer längeren Versuchsreihe heraus folgende Schleifmittel als gut herausgenommen: Norton 30 Korn 0 Grad und Bowlon 36 Korn 2 Grad, verglastes Allundum. Innerhalb der Versuchsreihen wurden auch die verschiedensten Schnittgeschwindigkeiten einer kritischen Würdigung unterzogen. Als die günstigste Schleifscheiben-Geschwindigkeit ist $v = 38-40$ m/sec. gefunden worden. Es ist wohl zu beachten, daß mit fortschreitender Schleifscheibenabnutzung die Umlaufzahl der Scheibe zu erhöhen ist, um mit der Schnittgeschwindigkeit nicht wesentlich unter die oben angegebenen Größen zu kommen, da mit diesem Augenblicke die spezifische Schnittziffer sinkt und der Schleifscheibenverbrauch erheblich wächst. Von dem Stellite werden dann noch kaum Späne anfallen. Meistenteils

wird versucht, das so kleiner werdende Schleifergebnis durch einen größeren Schleifdruck zu vergrößern, was immer aber eine Verschlechterung der zu schleifenden Fläche im Gefolge haben wird, also nur zum Schaden ist.

Der Fertigschliff erfordert gegenüber dem Vorschliff wieder besondere Schleifscheiben, die ebenfalls aus einer längeren Versuchsreihe heraus als günstig in bezug auf Schnittziffer und Wärmeentwicklung gewählt werden. Im allgemeinen sind gute Resultate mit folgenden Schleifscheiben erzielt worden: Norton Allundum 6660 Korn Grad G, 4620 Korn Grad F und Carborundum-Algite 460 Korn Grad B. Diese Schleifscheiben sind Silikat gebunden. Die mit diesen Scheiben erzielten günstigsten Schnittgeschwindigkeiten liegen zwischen 28-30 m/sec. Der Schliff erfolgt feucht.

Bei einer kritischen Würdigung der beim Fertigschliff erzielten Resultate scheint es, daß diese Silikat gebundenen Scheiben noch 1 Grad härter sein können; leider konnte die Versuchsreihe nicht auf diese Scheiben ausgedehnt werden.

O. G. Styrie.

Stilles Werk

Von Alfons Nebold

*Die Fenster der verlassenem Fabrik
starren im Schein
der Abendsonne, rot, vom vielen Weinen,
in die Straße mit traurigem Blick.*

*Wieder ein Tag vorbei
ohne den Braus der Maschinen,
ohne das gellende Rädergeschrei,
und das Summen der menschlichen Bienen.*

*Wo sind sie, die noch vor kurzer Zeit
hier aus und ein gegangen,
sie alle, die mit Hämmern und Zangen'
mit Dampf und Feuer stählerne Kräfte zwangen
wie Soldaten an die Werkstätte gereiht?*

*Jetzt stolpert nur manchmal das Kind
des Wächters durch die Säle über die Stiege
haucht die metallenen Hebel blind
und erzählt einer uralten Spinne vom Kriege.*

Artikelangabe

Produktionsverteuerung in der Schwerindustrie (Bergwerkszeitung, Essen, Nr. 104). Unzulängliche Wirtschaftspolitik (Deutsche Arbeit, Berlin, Nr. 5). Rationalisierung (Kölnische Volkszeitung, Nr. 327). Der korporative Staat (Das Großdeutsche Reich, Berlin, Nr. 18). Das soziale Grundgesetz des Faschismus (Kölnische Volkszeitung, Nr. 307).

Das Bild „Gedanken an die Heimat“ ist dem Kalender „Kunst und Leben“, Verlag Hender, 1927, entnommen, den wir nur angelegentlich empfehlen können.

Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 11

Duisburg, 21. Mai 1927

8. Jahrgang

Wann soll sich ein Metallarbeiter organisieren?

(1. Fortsetzung.)

Der Schritt aus der Schule in die Fabrik ist für viele junge Menschen entscheidend fürs ganze Leben. Hier lernt er zum ersten Male alte und junge Menschen kennen, die in ihrem Denken und Handeln ganz anders sind wie er. Er erschrickt im ersten Moment über die gotteslästerlichen Flüche und Reden, die hier von den „Alten“ geführt werden. Zum ersten Male hört er, wie man über Dinge, die ihm heilig sind, in der gemeinsten Art und Weise herzieht. Er hört die Schlagworte von den „Verdummungsanstalten“ der religiösen Gemeinschaften, er läßt die Spottreden über die Kirche und ihre Diener über sich ergehen. Vom „Kapitalismus“, der das „Proletariat“ ausaugt, von dem „Aufgeklärte“ der Menschen, von dem Prasserleben der „Reichen“ und von der Not der „Ausgebauten“, von „Bluthunden“ und „Schlemmern“, von der „Erlösung“ durch die proletarischen Massen und von Streiks und Parteien und Organisationen hört er reden und weiß nicht recht etwas damit anzufangen. Er erschrickt über die Offenheit, mit der man über Dinge redet, die ihm bis heute verborgen waren, die er auch nicht gewagt hätte, je auszusprechen.

Der junge Mensch, der aus dem Elternhaus und der Schule eine Erziehung mit in die Fabrik gebracht, die tiefe Wurzeln in ein religiöses Fundament wachsen ließ, wird sich von einer solchen Wucht von Schimpfworten nicht beirren lassen. Das ganze ist ihm zu tierisch-roh; es prallt ab an ihm. — Aber es treten Versuchungen anderer Art an ihn heran. Er erkennt bald, daß die Arbeit in der Fabrik doch nicht so leicht ist, wie er sich eigentlich vorgestellt hatte. Auch ist der Lohn, den er für seine Arbeit erhält, eigentlich gering, und Unrecht ist ihm schon einige Male geschehen. Sollten nicht doch am Ende die „Alten“ etwas recht haben mit ihrem Unmut?

Bald findet er einen Freund, den findet man in der Fabrik leicht. Gemeinsame Not und gemeinsam erduldetes Unrecht schließt die Menschen nur zu leicht zusammen. Dieser Freund ist schon längst Sozialist, sein Vater ist es auch, aber er ist ein „vernünftiger“, er schimpft nicht über die Religion, nein, dafür ist er zu „fein“, aber er schürt vorsichtig und langsam das kleine Flämmchen der Unzufriedenheit, damit es höher brenne und auflodere zur Flamme des Hasses.

Wie lange noch, mein Freund? Siehst du nicht, wohin dich dein vermeintlicher Freund steuert? In den großen roten Strom geht es! In den Strom, in dem Tausende ihr Glück, ihre innere Zufriedenheit, ihre Religion ertränken.

Christlicher Vater! Christliche Mutter! Du kannst nicht wollen, daß auch dein Sohn in diesen Strom gerät. Auch die christliche Gewerkschaft will nicht, daß ihre Mitkollegen einen Weg einschlagen, der sie ins Verderben führt.

Darum werben sie unter den Schulentlassenen.

Unverzeihlich und pflichtvergessen wäre es, wollte die christliche Arbeiterbewegung erst dann bei der Jugend werben, wenn sie bereits den Weg, der ins Verderben führt, beschritten hat. Sagt Ihr nicht: Mein Sohn ist gut erzogen, er ist brav und gut, er ist auch im Jünglingsverein, er weiß schon, was er zu tun hat.

Glaubt es, viele, die mit in vorderster Reihe dazustehen, welche das Christentum heute bekämpfen, waren gut und fromm erzogen und auch im

Jünglingsverein, ja die Wurzeln ihrer Erziehung sind so fest, daß sie heute noch immer wieder ausschlagen und diese Menschen wieder gerne zu ihrem Kindheitsglauben zurück möchten, wenn sie nur — könnten. Seht Ihr nicht das Ringen und Kämpfen in den Reihen mancher Jungsozialisten um einen Religionserfaß? Ist es nicht Sehnsucht nach dem Verlorenen? Wie viele würden umkehren, wenn es nicht gar so schwer wäre.

„Mein Sohn ist im Jünglingsverein“, sagst du. Gut, es ist nur zu wünschen, daß alle darin wären, denn die Jugend braucht religiöse

Festigung. Sie braucht auch den Geist, der in deren Versammlungen weht, aber genügt das bische Sonnenschein des Sonntags, um den sechstägigen Schatten der Woche zu bannen? Darum weise nicht die zurück, die dort helfen wollen, wo die Hand des Präses und Seelsorgers nicht hinkommen kann, in der Fabrik. Hier finden die jungen Leute Männer, die mit Erfolg das durchgekämpft haben, was auch dein Junge erkämpft. Sie wissen, was es heißt, ein „braver Kerl“ zu bleiben unter den tausend Gefahren auf der Arbeitsstelle. Sie wollen und können deinen Jungen bewahren vor den Anpöbelungen Andersdenkender, seine Fragen wollen sie gerne beantworten, ihn schützen vor Ausbeutungen. Bei der Arbeit und im Beruf können sie ihm manchen Fingerzeig geben, die die Erlernung ihres Faches erleichtert. Der Verband selbst hat für die Lehrlinge außerordentlich viel getan. Was heute im Lehrlingswesen besser ist als zu unserer Zeit, ist Verdienst des Verbandes. Bessere Löhne, Ferien und andere Vergünstigungen hat der Christliche Metallarbeiterverband für viele Tausende von Lehrlingen errungen. Er könnte viel mehr leisten, wenn eine noch größere Masse hinter ihm stände.

Die christliche Metallarbeiterbewegung will aber auch noch ein anderes. Sie will, daß ein neuer geistiger und seelischer Zug das Wirtschaftsleben und das ganze deutsche Volk durchwehen soll. Ein neuer Geist der Liebe und der Gerechtigkeit, der uns auch im Berufsleben wieder Wärme statt nüchternes Geschäft fühlen läßt, erstreben wir. Abkehr vom Materialismus und Neubelebung der höheren Lebenswerte ist unser Ziel. Die Arbeit darf nicht nur von dem Gesichtspunkte der Möglichkeit des Geldverdienens gewertet werden, sondern sie soll uns wieder Freude an der Hände Arbeit sein.

Es wäre verlorene Mühe, wollte man mit dieser Erziehung anfangen, wenn die Menschen erwachsen sind. In der Jugend schon müssen die jungen Menschen in die Bewegung hineingestellt werden, müssen ihren Pulsschlag fühlen und ihren Geist in sich aufnehmen. Das sind die Gründe, die den Christlichen Metallarbeiterverband veranlassen, schon bei der Schulentlassung für den Verband zu werben. Wir wollen die Jugend vor Irrgängen bewahren und sie für hehre, schöne Aufgaben erziehen. Um das Ziel zu erreichen, brauchen wir die ganze Fülle jugendlicher Kraft. Wer unsere Verbandstätigkeit unter den Jugendlichen anders sieht und beurteilt, kennt sie nicht. Wir sind weder ein Geselligkeitsverein noch eine Wohlfahrtseinrichtung im landläufigen Sinne, sondern eine Bewegung, die aufwärts und vorwärts strebt zum Wohle des ganzen Arbeiterstandes, und hieran mitzuarbeiten ist des Schweißes der Edlen wert.

In der nächsten Nummer wollen wir uns über die Frage unterhalten: „Was hat der Christliche Metallarbeiterverband für die Berufsausbildung der Jugendlichen getan?“



Ludwig Richter

Der Mai ist gekommen

Wissensreiche Menschen, kluge Köpfe können zur Herrschaft kommen. Ob aber ihre Herrschaft eine segensreiche ist, kommt auf die Art des Geistes an, der sie beherrscht. Wissen ohne Gewissen schafft große Lumpen und Gauner. (Der Deutsche.)

Vom Waschen und Baden

Die Bedeutung des Waschens und Badens weiß nur derjenige zu schätzen, der die Naturbeschaffenheit der Haut kennt, in welcher er steckt. Es ist nicht damit getan, daß wir uns täglich die Hände und das Gesicht waschen. Wir müssen, wollen wir frisch und gesund bleiben, auch die gründliche Waschung des Halses und der Brust zu unseren täglichen Obliegenheiten rechnen. Kaltes, fließendes Wasser und Seife tun hier die besten Dienste, und soweit es sich eben ermöglichen läßt, soll auch die Reinigung des ganzen Körpers mit Wasser und Seife in kurzen Zeitabständen vorgenommen werden. Die Wichtigkeit dieser Körperpflege wurde schon im frühesten Altertum erkannt, davon zeugen die zahlreichen Badegelegheiten, deren sich die Kulturvölker aller Zeiten bedienen.

Die mehr und mehr aufstreichenden Bäder und Badeanstalten der jüngeren Zeit zeigen zur Genüge, wie sehr der Mensch von heute das Bedürfnis hat, sich der Wohlthaten eines frischen Bades zu bedienen und zu erfreuen. Insbesondere diejenigen, die in den Fabriken oder anderen „schmutzigen“ Arbeitsstellen einer stärkeren Verunreinigung bzw. Bestäubung ausgesetzt sind, kann, wollen sie gesund und arbeitsfähig bleiben, die öftere gründliche Ganzwaschung des Körpers nicht genug empfohlen werden. Für sie ist es besonders notwendig, auch nur jede sich bietende Gelegenheit wahrzunehmen, sei es zu Hause, sei es in der Badeanstalt, sei es in einem offenen sauberen Gewässer, wobei die nötigen Rücksichten auf die Gefahr etwaigen Ertrinkens zu beachten sein werden. Die Bäder bzw. Ganzwaschungen in offenen Gewässern haben gegenüber den Hausbädern den Vorzug, daß sie dem Körper gleichzeitig die Wohlthaten eines Licht-, Luft- und Sonnenbades zugute kommen lassen. Während der warmen Jahreszeit ist, soweit eben möglich, von diesen offenen Bädern Gebrauch zu machen!

Und nun zur Haut des Menschen!

Sie besteht aus drei verschiedenen Schichten. Die obere Schicht nennen wir Hornhaut. Diese Hornhaut, die mit schier unzähligen kleinen Schweißlöchern (Poren) durchsetzt ist, reißt und nützt sich fortwährend ab und erneuert sich selbstständig je nach Bedarf. Unter dieser Hornhaut befindet sich die sogenannte Lederhaut, welche von Nerven und Blutadern vielfach durchweht ist. Hier liegen auch die Haarwurzeln eingebettet. — Ähnlich wie die Hornhaut ist auch diese zweite Hautschicht mit kleinen Löchern durchsetzt, die mit den tiefer liegenden Schweißkanälen in unmittelbarer Verbindung stehen. — In der letzten und dritten Hautschicht liegen die Wurzeln der vielen Schweißkanäle. Diese Wurzeln ruhen in einer besonderen Fettschicht und haben die Aufgabe, das Wasser aus dem im Umlauf befindlichen Blut aufzunehmen und durch die Schweißkanäle an die Hautoberfläche zu befördern. Gleichzeitig werden mit diesem Wasser auch noch andere Stoffe an die Hautoberfläche befördert, deren Verbleiben im menschlichen Körper auf die Gesundheit und das Wohlbefinden nachteilig einwirken würden.

Die Haut kann ihre Funktionen aber nur dann restlos erfüllen, so sie von Verunreinigung durch Staub, Bakterien, durch das von der Haut abgelagerte Fett, durch Schweiß und abgestoßene Hornzellen freigehalten wird. Ein Teil dieser Ablagerungen wird von der Leibwäsche aufgenommen, ein anderer muß durch gründliche Waschungen bzw. durch häufiges Baden entfernt werden. Diese Waschungen sowie auch der Wechsel der Leibwäsche sind nun um so häufiger zu wiederholen, je mehr die Tätigkeit der Menschen eine Verunreinigung herbeiführt. Wie notwendig diese Körperreinigung ist, ersehen wir aus den nachstehenden Bei-

spielen. — Würde man etwa zwei Drittel der Hautoberfläche durch irgend einen Lack-Farbenüberzug oder sonst eine dichte Schmutzschicht undurchdringlich machen, würden die Funktionen der Oberhaut derart unterbrochen, daß sich schon nach ganz kurzer Zeit der Tod einstellen würde. Ich erinnere mich hier eines Falles aus dem praktischen Leben. In Italien wurde in Verhinderung der Gefahr gelegentlich eines Kinderfestes das nackte Körperchen eines kleinen Kindes, das als Engelchen mitwirken sollte, mit einer Goldbronze überzogen. Wie aber erstaunten und erschrafen die Festteilnehmer, als dem „Goldengelchen“ plötzlich unwohl wurde und dasselbe schon nach wenigen Minuten unter den Händen der aufschreienden Mutter verstarb. — Wir sehen also, daß die Haut ein äußerst wichtiges Organ darstellt. Und wenn wir über unserer bereits dreifachen Hautschicht noch eine vierte Hautschicht, eine sogenannte Schmutzkruste, wachsen lassen, würde unsere Hauttätigkeit empfindlich gestört bzw. ganz unmöglich gemacht werden.

Wollen wir unsere kostbare Gesundheit erhalten, müssen wir für die eingangs erwähnte gründliche Hautreinigung regelmäßig Sorge tragen. Tun wir das nicht, müssen wir mit den schwersten Gesundheitsstörungen bzw. — wie das Beispiel zeigt — mit einem vorzeitigen Tode rechnen. W. v. H.

Neue Löhne für jugendliche Metallarbeiter

Alle Menschen sind in starkem Maße auf die materiellen Güter dieser Welt angewiesen. Mit schlechten Löhnen kann man unmöglich ein zufriedenes Dasein führen. Unsere lebensnotwendigen Bedürfnisse an Nahrung, Kleidung, Wohnung und geistigen Werten lassen sich nur mit guten Löhnen bestreiten. Sie bilden aber auch eine wichtige Grundlage, auf der sich das religiös-sittliche Leben richtig entfalten kann. Erst der nicht durch Nahrungsorgen seelisch niedergedrückte Mensch ist befähigt, genügend Körperkräfte und Selbstvertrauen einzusetzen sowie persönliche Tüchtigkeit zu entwickeln, um auf der Kampfbahn des Lebens sich zu behaupten und durchzusetzen. Ohne gute Löhne kann nicht der einzelne Mensch und erst recht nicht die Arbeiterfamilie menschenwürdig leben.

Eine Aufgabe unseres Verbandes ist es, seinen Mitgliedern bessere wirtschaftliche Verhältnisse zu schaffen. Dazu gehört, angemessene Löhne zu erzielen. Neuerdings wurden in den genannten Bezirken folgende Abkommen über Lehrlingslöhne getroffen:

Metallindustrie M.-Gladbach:

Stundenlöhne der Lehrlinge im 1. Lehrjahre 10 \mathfrak{M} , im 2. Lehrjahre 13 \mathfrak{M} , im 3. Lehrjahre 16 bis 19 \mathfrak{M} und im 4. Lehrjahre 22 bis 26 \mathfrak{M} je nach Leistung.

Stundenlöhne der Gießereilehrlinge im 1. Lehrjahre 13 \mathfrak{M} , im 2. Lehrjahre 16 \mathfrak{M} , im 3. Lehrjahre 20 bis 24 \mathfrak{M} und im 4. Lehrjahre 27—32 \mathfrak{M} je nach Leistung.

Geltungsdauer vom 3. April 1927 bis 31. März 1928.

Metallindustrie Köln:

Stundenlöhne der Lehrlinge im 1. Lehrjahre 13 \mathfrak{M} , im 2. Lehrjahre 17 \mathfrak{M} , im 3. Lehrjahre 22 \mathfrak{M} und im 4. Lehrjahre 26 \mathfrak{M} . — Lehrlinge in Gießereien, Schmieden und Kesselschmieden erhalten 50 Prozent mehr.

Geltungsdauer vom 1. April 1927 bis 28. Februar 1928.

Metallindustrie Frankfurt a. M.

Vom 3. April 1927 bis 31. März 1928 gelten folgende Löhne für Lehrlinge im 1. Lehrjahr 9 \mathfrak{M} , jedoch in Gießereien 18 \mathfrak{M} ; im 2. Lehrjahr 11 \mathfrak{M} , in Gießereien 22 \mathfrak{M} ; im 3. Lehrjahr 15 \mathfrak{M} , in Gießereien 30 \mathfrak{M} ; im 4. Lehrjahr 25 \mathfrak{M} .

Metallindustrie Mannheim-Ludwigshafen.

Stundenlöhne der Lehrlinge im 1. Lehrjahr 15 \mathfrak{M} , im 2. Lehrjahr 17,5 \mathfrak{M} , im 3. Lehrjahr 21,5 \mathfrak{M} und im 4. Lehrjahr 26 \mathfrak{M} . Das Abkommen gilt vom 14. März 1927 bis 31. März 1928.

Am runden Tisch

Kunstfragen im Gesellenverein von W. Holtmann. Verlag des Generalsekretariats der Katholischen Gesellenvereine, Köln, 1927. 209 Seiten, 26 Illustrationen, 1 Titelbild. Broschiert 3,— \mathfrak{M} , gebunden in Halbleinen 3,80 \mathfrak{M} , in Ganzleinen 4,20 \mathfrak{M} .

Unter diesem Titel ist vor kurzem im Verlage des Generalsekretariats der Katholischen Gesellenvereine, Köln, ein Buch erschienen, das dem christlichen Arbeiter außerordentlich viel zu sagen hat, namentlich, wenn er es mit seinem Berufsidealismus ernst meint. Mit Recht will der christliche Arbeiter kein Proletariat sein. Er soll und will Bildung anstreben. Wehe aber, wenn dieses Streben in Scheinkultur und bei ödem Phrasentum landet! Das zu verhindern, ist das Büchlein geschrieben. Es behandelt einen Teil des Bildungsgutes: die Kunst, und zwar die bildende Kunst. Der neuzeitliche demokratische Gedanke stellt dem modernen Arbeiter das gleiche Ziel. Freilich darf man hier nicht an Demokratie als Stimmzählmaschine denken, sondern an die Gestaltungsschule. Warum sollte denn unter dem Arbeiterkittel nicht dasselbe Feingefühl stecken können wie unter dem Faltenhemd des Aristokraten? Und umgekehrt offenbart sich in allen Kreisen Gleichmütigkeit in Masse. Darum, wenn ein schlichter Mann aus dem Volke nicht ohne weiteres über Kunstfragen mitreden kann, so ist das nur eine Frage der Schulung, nicht des ursprünglichen Könnens, des Vermögens. Deshalb tut aber ein Büchlein, wie das oben genannte, dringend not. Es ist eine wahre Volkshochschule, ein Populärkolleg über

die bildende Kunst. Das Glückliche an dem Buche ist der Umstand, daß es nicht bloß von der hohen Kunst redet. Es behandelt auch das Kunstgewerbe und das Kunsthandwerk. Es steigt tief in das wirkliche Leben hinab. Zusammenhänge, die uns Arbeitern besonders auf der Seele brennen, wie Maschine und Geist, Fabrik und Kunst, Maschine und Qualitätsarbeit, Qualität und Rentabilität werden in interessanter Art beleuchtet. In keiner dieser Fragen geht der Verfasser vorüber; ihre Lösung ist auf dem Boden des wirklichen Lebens gewachsen, beschienen von den erwärmenden Strahlen christlicher Ideen.

Populäre Kunstphilosophie möchten wir diese Betrachtungsweise nennen, wie der Verfasser sie zum Beispiel im Kapitel III „Am runden Tisch“ anwendet. So leitet man wirklich dazu an, den tieferen Sinn des Gestaltens und der Formen zu erfassen. „Das ist's ja, was den Menschen zieret — und dazu ward ihm der Verstand — daß er im innern Herzen spüret — was er erschafft mit seiner Hand.“ Wie wichtig solche Anregungen für Erzieher sind, ist leicht zu begreifen. Und dieses Erziehungskapitel ist eine Domäne des Vaters. Er sollte sich freuen, einen Stoff aus dem Bereiche des Edlen und Schönen zu haben, um damit an die Seelen seiner Kinder heranzukommen. Leider gähnt vielfach, wie ein Volksvereinsheftchen kürzlich noch feststellte, zwischen Vater und Kind eine traurige, öde Kluft, die soweit geht, daß das Kind nicht einmal weiß, wo und was der Vater arbeitet. Er, der nur Brot zu beschaffen hat, ist ein Teil der Maschine geworden, die nach Feierabend, zu Hause angelangt, stille steht, Ruhe haben will, und natürlich auch ohne jedweden

Ludwigshafen-Pfälzische Metallindustrie.

Stundenlöhne der Schlosser-, Kesselschmiede- und Formerlehrlinge im 1. Lehrjahr 12 \mathcal{M} , im 2. Lehrjahr 15 \mathcal{M} und im 3. Lehrjahr 20 \mathcal{M} . Das Abkommen gilt vom 21. März bis 30. September 1927.

Die Ergebnisse beweisen, was durch praktische Gewerkschaftsarbeit, wie sie der Christliche Metallarbeiterverband leistet, erreicht wird. Es ist wirklich an der Zeit, daß diese Tätigkeit mehr als bisher bekannt und höher bewertet wird. Unstreitig ist die tarifliche Regelung der Lehrlingsverhältnisse ein großer Erfolg. Das wird besonders deutlich, wenn wir die Lehrlingslöhne in der Metallindustrie mit den im Metallkleingewerbe gezahlten „Vergütungen“ vergleichen. Beispielsweise erhalten Lehrlinge im 4. Lehrjahr in der Schwereisen- und Maschinenindustrie Duisburg 0,28 \mathcal{M} pro Stunde, und in einer Schlosserei in Gleiwitz (Schlesien), wo die Lehrlingsverhältnisse nur von der Handwerkskammer geregelt sein sollen, im 1., 2., 3. und 4. Lehrjahr überhaupt keinen Pfennig Lohn. Da hier die Firma nicht für Kost, Unterkunft und Kleidung der Lehrlinge sorgt, ist die Nichtgewährung einer Vergütung unverständlich.

Unsere jungen Mitglieder wollen aus den Darlegungen die rechte Nutzenanwendung ziehen. Das beste Mittel, gesunde Lehrlingsverhältnisse zu schaffen und zu erhalten, ist die gewerkschaftliche Organisation. Stärkt den Christlichen Metallarbeiterverband!

Vom Bernstein und seiner Gewinnung

Der von jeher als Schmuck geschätzte Bernstein, dieses fossile Harz längst untergegangener Nadelwälder, kommt nur an einer Stelle der Erde in solchen Mengen vor, daß sich seine bergmännische Gewinnung lohnt. Erfreulicherweise liegt diese Stelle auf deutschem Boden, und zwar in der Provinz Ostpreußen auf der Halbinsel Samland zwischen den beiden Haffs. Hier liegt unter wasserführenden Sanddecken eine Tonsschicht, der „blaue Grund“, die bis unter den Spiegel der Ostsee verläuft. Sie enthält das edle Harz in mehr oder weniger großen Mengen. An besonders günstigen Stellen findet man in 500 Kilogramm Grund, die wegen ihrer Schwere wenig Volumen einnehmen, bis zu einem halben Kilo Bernstein, räumlich gesehen eine große Menge, da sein Gewicht gering ist.

In den ältesten Zeiten hat man den Bernstein, wie das auch heute noch geschieht, gesammelt, den das Meer mit seiner Brandung an den

Kauft Lose für unser Jugendherbergswerk!

Wo Lose in den Ortsverwaltungen noch nicht sind, da drängt darauf, daß solche bestellt werden.

Wo nicht anders möglich, bestellt bei Meister Hämmerlein in Duisburg, Staveltor 17.

Strand warf. Dann ging man zur bergmännischen Gewinnung im Grubenbetrieb mit Stollen und Schächten über, ein Verfahren, das gefährlich und unrationell war, da man wegen der Wassergefahr aus den hängenden Sandsschichten nur einen Teil der Tonlager abbauen konnte. Seit 1923 ist diese Form aufgegeben worden. Statt ihrer verwendet man jetzt den Tagebau nach Art der mitteldeutschen und rheinischen Braunkohlengruben an. Das Abräumen des Deckgebirges und die Gewinnung der Blauerde geschieht durch riesige, elektrisch betriebene Bagger, die jeder täglich 4000 Kubikmeter fortschaffen: Löffelbagger greifen mit jedem Griff 2 Kubikmeter. Elektrische Grubenbahnen bringen das Fördergut in die Wäschereien, wo durch fließendes Wasser der Ton aufgelöst und fortgeschwemmt wird, während die Bernsteinstücke durch Roste und Siebe zurückgehalten werden. Eine eingehende Behandlung mit Sand und besonderen Werkzeugen dient dann zur vollkommenen Reinigung des Bernsteins. Als Endergebnis des ganzen Gewinnungsprozesses liegen dann etwa 250 verschiedene Sorten Bernstein vor. Für die Verarbeitung durch die Drehschleiferindustrie sind davon etwa 50 Sorten geeignet. Die übrigen Stücke werden eingeschmolzen und zu Bernsteinöl und Bernsteinlack verarbeitet.

Die jährliche Erzeugung beträgt etwa 500 000 Kilogramm, an deren Gewinnung rund 1200 Personen beteiligt sind. Rechnet man dazu noch die Weiterverarbeitung und den Handel, so erkennt man, daß der Bernstein eine nicht zu unterschätzende volkswirtschaftliche Bedeutung hat.

H. Manthe, Boppard.

Von diesem und jenem

Jugendstimmen

Furtwangen. Aus Furtwangen schreibt der jugendliche Kollege A. Ketterer: „Heute kann ich Euch freudigen Herzens mitteilen, daß unser Plan, eine Jugendgruppe zu gründen, jetzt zur Tat geworden ist. Wir haben eine schöne Anzahl junger Kollegen zusammen, die tüchtig mitarbeiten, so daß wir sagen können, unsere Gruppe steht auf fester Grundlage.“ (Wir wünschen weiteren guten Erfolg. Dir und allen Mitarbeitern frohen Gruß. Meister Hämmerlein.)

Gelsenkirchen. Die vom Kartell der christlichen Berufsverbände für die Stadt Gelsenkirchen im Winterhalbjahr veranstalteten Vortragsabende wurden am Mittwoch nach Ostern mit einem Vortrag des Jugendsekretärs Mehr (Duisburg) abgeschlossen. Auch dieser letzte Abend zeigte wieder guten Besuch.

Kedner behandelte die einzelnen Strömungen in der deutschen Jugendbewegung und gab einen kurzen Ueberblick über das Wollen der einzelnen Bünde.

Dann wurde vom Redner das Verhältnis der christlichen Gewerkschaftsjugend zu den Gesellenvereinen und den konfessionellen Jünglingsvereinen gekennzeichnet, welches sich immer besser und klarer gestalten ließe. Er finde sich eine freundliche Einstellung zu der christlichen Gewerkschaftsbewegung, wenn sie auch auf evangelischer Seite noch etwas zögernd aufträte. Wenn sich auch vielfach die Aufgaben und Programmpunkte berühren, so kann die gewerkschaftliche Jugendarbeit doch nicht entbehrt und auch nicht von anderen Organisationen erfüllt werden, da diese zum großen Teil in das Gebiet des Lehr-, Lohn- und Arbeitsverhältnisses falle. Deshalb müsse die konfessionell erfasste Jugend, dem Willen ihrer Führer folgend, auch Mitglied der für ihren Beruf zuständigen Gewerkschaft sein.

Ueber die Bestrebungen des „Dinta“ führte Kedner aus: Was Gutes an der neuen Idee ist, muß anerkannt werden. Vieles aber, was das „Dinta“ betreibt, fordert zum Widerspruch heraus. Es ist egoistisch und man tut etwas, woraus Widerwillen, Verdrossenheit und Verderbtheit erwachsen kann. Das, was man erziehen will, verzieht man, und die In-

Einfluß auf das Seelenleben des Kindes ist. In dieser Beziehung bringt das Buch beherzigenswerte Weisheiten. „Gewiß, wenn die Jugend gebessert werden soll, muß sie zunächst religiös werden, muß die zehn Gebote wieder halten — das alles aber will umbaut und gestützt sein von edler Kultur. Der religiös sittliche Mensch lebt und atmet und freut sich in der Welt der Dinge und Farben. Sorgen wir für eine Geisteserquickung, auch durch Kunstpflege unter der Jugend. Leider haben die Eltern in den mittleren und unteren Bevölkerungsschichten auf diesem Gebiete den Kindern meist recht wenig zu geben.“ (Seite 14.)

Diesem Mangel will das Büchlein abhelfen. Nicht als eine Geschichte der Kunst. Nein, als eine Plauderei am runden Tisch. Es lehrt richtig über Kunstfragen denken und urteilen, indem es anleitet, richtig zu schauen und zu betrachten. So werden die verschiedenen Arten der Künste, ihr Sinn und ihr Wesen behandelt: Baukunst, Bildhauerei, Malerei und Kunsthandwerk. Daran schließen sich als dritter Teil des Buches (der erste ist betitelt „Die Grundlagen“ und der zweite „Die Kunstzweige“) sechs Kapitel über die verschiedenen geschichtlichen Kunstepochen (historischen Stile) an. Hierbei handelt es sich nicht allein um eine Beschreibung der Stile und ihrer Merkmale, sondern um eine tiefe Einführung in den Geist der verschiedenen Kunstzeiten. Selten haben wir etwas so Gediegenes über Kunstfragen, und zwar in solch populärer Form gelesen. Dabei nichts Oberflächliches. Immer geht es in die Tiefe. Trotzdem die Fragen mit nüchterner Sachlichkeit behandelt werden, spricht aus jeder Zeile echte Wärme, die von Liebe zum Stoffe getragen wird und beim Leser Freude und Begeisterung weckt.

In den rund zweihundert Seiten wird eine solche Fülle von Stoff geboten, daß es unmöglich ist, alle Einzelheiten zu erwähnen. So kommt es natürlich, daß es in dem Buche keine Phrasen, keine Gemeinplätze gibt, sondern jeder Satz bringt neue Gedanken, die erfaßt und verdaulich sein wollen. Darum kann man das Büchlein nicht eilig durchfliegen. Langsam, Stück für Stück will es genossen sein. Man mag es zum Selbststudium benutzen, noch besser aber in Zirkeln oder Lesekreisen. Es sollten sich recht viele Arbeitsgemeinschaften bilden, die in der Art, wie es im Vorwort gesagt ist, das Buch durcharbeiten. Solch eine Arbeitsgemeinschaft am runden Tisch zu leiten, muß eine köstliche Aufgabe für unsere Volkshelfer sein. Den Teilnehmern wird es eine Erquickung sein, einmal Politik und Gewerkschaftsfragen für einen Abend ruhen zu lassen und sich am Jungbrunnen der Kunst zu laben. Für solche Besprechungen im kleinen Kreise gibt das Buch auch praktische Anleitungen, indem es in einzelnen Kapiteln Ton und Methode solcher Unterhaltung anschaulich verwendet. So sind die Erklärungen eines Löffelhalters, einer Bauerntruhe, einer Schüssel vorzügliche Musterbeispiele, die den Weg in das tiefste Kunstverständnis weisen.

Es wäre zu wünschen, daß dieses Büchlein, dessen Verfasser seit zwei Jahrzehnten unter dem werktätigen Volke als Führer gestanden hat, ein rechter Volkskunstföhrer werde. Es hat eine große Aufgabe, namentlich auch an unserer Jugend zu erfüllen. Groß ist der Segen, den es stiften kann. Es kommt nur darauf an, daß man es zu Wort kommen läßt. Dafür müssen alle sorgen, die an verantwortlicher Stelle in unserer Bewegung mitarbeiten.

industriellen Könten plötzlich einmal die eigenen Böglinge nicht wiedererkennen, wie das bei der Revolution 1918 ebenfalls so war.

Mit manchen praktischen Anregungen für die Jugendarbeit im Kartell schloß der Vortrag, der Anlaß zu einer interessanten Aussprache gab.

Hörde. Frisches Leben herrscht auch wieder in der Jugendgruppe Hörde, wie die letzte Versammlung zeigte. Der Vortrag des Kollegen Schröter über die Aufgaben und Ziele der christlichen Gewerkschaftsbewegung fand reichen Beifall. Die darauffolgende Aussprache war lebhaft, und manche gute Anregung wurde gegeben, um die Gruppe wieder zu ihrer alten Höhe zu bringen. Das ist leicht möglich, wenn die neuen Freunde ihr Versprechen halten, eifrig mitzuarbeiten. Es wurde noch beschlossen, im Juni einen Ausflug in die nähere Umgebung zu machen, der den Zweck haben soll, die Heimat kennen und lieben zu lernen. Nach Abwicklung des geschäftlichen Teils schloß die Versammlung. J. A.

Lendersdorf. Vor kurzem veranstaltete die Jugendgruppe des Christlichen Metallarbeiterverbandes, Bezirk Düren, in den oberen Räumen des katholischen Vereinshauses zu Lendersdorf einen Jugendbildungsabend, bei dem der Vorsitzende der Gruppe, P. Bauth, eine recht stattliche Zahl von Mitgliedern nebst ihren Eltern begrüßen konnte. Ein besonderer Willkommengruß galt dem Präses des katholischen Jünglingsvereins von Lendersdorf, dem hochw. Herrn Vikar Krott. Nachdem kurz der Zweck des Abends erläutert worden war, sprach Bezirksleiter Schümmer, Köln, in längeren Ausführungen über die Jugendfrage, die er als Erziehungsfrage betrachtete. Er zeigte Mittel und Wege, wie die Jugend zu charakterfesten und willensstarken Menschen erzogen werden könne. Als größtes Hemmnis für die Jugenderziehung bezeichnete er die Erwerbslosigkeit der Jugend. Hier Hilfe zu bringen, sei die Pflicht aller. Der Redner schilderte die mustergültigen Einrichtungen, die von den Städten Düsseldorf und Duisburg für die erwerbslosen Jugendlichen geschaffen worden sind und das segensreiche Wirken dieser Einrichtungen. Herr Vikar Krott ergänzte den Vortrag durch wertvolle Darlegungen aus seinen Erfahrungen als Jugendpräses, Seelsorger und Erzieher und bat alle Anwesenden, treue Berater und gute Erzieher der Jugend zu sein. Elternhaus, konfessionelle Jugendvereine und christliche Gewerkschaften, so betonte er am Schluß seiner Ausführungen, müssen vereint zusammenarbeiten, um der Jugend Schützer und Erzieher zu sein.

Reicher Beifall wurde beiden Rednern zuteil, ein Beweis, wie sehr sie allen Teilnehmern aus dem Herzen gesprochen hatten. Ein aus Mitgliedern der christlichen Gewerkschaften zusammengestellter Gesangchor trat nun unter der Leitung des Herrn Kerp wirkungsvoll „Die Treue“ vor. Dann wechselten in bunter Reihenfolge Musikstücke, Rezitationen und Gesänge. Daß auch die Heiterkeit und der Humor zur Geltung kamen, dafür sorgte Herr Eh. Henn. Gegen 8,30 Uhr wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen. Fast alle Darbietungen wurden von Mitgliedern des Christlichen Metallarbeiterverbandes ausgeführt, ein Zeichen, daß in dem Verbande neben den sozialen und wirtschaftlichen Fragen auch das Bildungsweesen eine gute Pflege findet.

Mülhosen-Engers. Daß die christlichen Gewerkschaften am Mittelrhein das jugendliche Element in ihren Reihen nicht vernachlässigen, zeigen die alle 14 Tage unter Leitung des Jugendführers Klevers (Neuwied) vom Kreis Kartell Neuwied veranstalteten Unterrichtsabende. In den Unterrichtsabenden, in denen die jugendlichen Teilnehmer selbst Vorsitz (Versammlungsleitung) und Referat übernehmen, wurde in den ersten drei die Deutsche Sozialversicherung behandelt, an zwei weiteren Abenden das neue Arbeitsgerichtsgesetz. Zweimal sind durch einen der Jugendbewegung nahestehenden Kaplan Apologetische Vorträge gehalten worden. Nach jedem Vortrag schloß sich dann eine rege Aussprache an. Fragen wurden gestellt, richtig gestellt und erklärt. Durch diese Kursumabende soll bewirkt werden, daß aus den Reihen der jugendlichen Teilnehmer Führer und Kämpfer für die christliche Gewerkschaftsbewegung hervorgehen. Unser Ziel soll sein: Schaffung einer starken, zielbewußten Jugendbewegung, denn Jugendarbeit der Gegenwart bedeutet das Arbeitergeschick der Zukunft. Und wir als jugendliche Kursteilnehmer sind uns bewußt, daß wir dazu berufen sind, das Werk, das unter viel Arbeit und Mühe geschaffen wurde und große Erfolge gezeitigt hat, weiterzuführen und zur Reife zu bringen. P. Klein.

Buchbesprechung

Siebengebirgskarte. Eine neue Wanderkarte des herrlichen Siebengebirges, des Rheinlandes Kleinstadts, hat der Rheinische Führer und Kartenverlag von Wilh. Stollfuß in Bonn herausgegeben. Vierfarbiger, sauberer Druck, gutes Papier und übersichtliche Ausführung im Maßstabe 1:27.000 zeichnen die Karte aus und ist ihr die größte Verbreitung zu wünschen. Der Preis der in Umschlag gehefteten Karte ist 0,40 M., mit prächtigem, illustriertem Siebengebirgsführer 1,25 M.

Wie lese ich Karten? Einführung in das Verständnis und den Gebrauch topographischer Karten für Wanderungen von Vermessungsrat E. R. Schmidt, 8—12 Tafeln, Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn, 1 M. Die beste Karte müßte dem Wanderer nicht, wenn er sie nicht richtig zu lesen versteht. Das aber will gelernt sein.

Die hier vorliegende Schrift eines erfahrenen Fachmannes hat sich die Aufgabe gestellt, das volle Verständnis der Kartenprache zu vermitteln. In sehr unterrichtender Art behandelt das vorzüglich ausgestattete Heft den unendlich wichtigen Stoff unter Verwendung zahlreicher Beispiele und Abbildungen. Ein wirklich gediegenes Hilfsmittel wird hier dem Wanderer und jedem, der topographische Karten zu lesen hat, geboten. Das Bändchen ist daher zu empfehlen.

Gegen Grillen

Jcke

Ich sitze hier und esse Kloppe:
uff emal Kloppe¹⁾.
Ich kieke, staune, wundre mir,
uff emal jehst se uff, de Dier²⁾.
Nanu, denk ich — ich denk nanu,
jeh is se uff — erscht war se zu.
Un ich jeh³⁾ naus und kieke,
und wer scheidt draußen? — —

Jcke.

1) Klopft es. 2) Lär. 3) geh.

Visitenkartenrätsel

Auflösung aus Nr. 10: Duisburg.

EUGEN BORRINIE

Welchen Beruf hat dieser Herr?

Briefkasten

Friedrich Dr., Menden. Für die freundlichen Grüße aus Werl vielen Dank. Humboldt sagt einmal: Wenn sich nur eine Pforte erst öffnet, durch die das eindringt, was mehr als irdisch ist, so fängt der Mensch an, geborgen zu sein und bereitet sich eine innere Heimat. — **Jugendgruppe Hagen.** Fr. B. und Hans D. Eure Grüße haben mein Herz erfreut. Alle Kollegen senden Euch herzlichen Dank. — **Hg. G., Gera.** Ehe ich Dir Rat und Auskunft geben kann, mußt Du mir zunächst mitteilen, welche Ausbildung Du erhalten hast. Besuchst Du höhere Schulen? Welches Fach hast Du gelernt? In welchem speziellen Fach möchtest Du Laborant werden? Ich schrieb Dir einen Brief. — **Gruß von der Mohnmetallsperre.** Das wird eine Freude gewesen sein. Die Tage sind wie geschaffen zum Wandern. Wünsche Euch frohe Herzen und offene Augen. Wo die Sonne nicht hinkommt, da kommt der Arzt hin. Auch ich möchte mit Euch wandern zu des Bergwalds ernste Tannen und durch die Blütenpracht im stillen Tal. — **Johann M. in Oe.** Dir ergehts wie dem Schirmhändler, der da sagte: Alles läßt sich ertragen, nur nicht eine Reihe von guten Tagen. Siehst du, das hab ich doch gleich gesagt, ich bin immer noch derselbe. Handschlag und Gruß. — **Ernst M. in Fr.** Dazu bin ich doch da. Wer fragt, bekommt Antwort. Beim Niesen darf man ruhig schweigen. — **Karl W. in E.** Reibung muß sein. Zähne beißen aufeinander und sind doch gut Freund. Also: Feile mit Eile! — **Wilhelm Schm. in D.** Was man in drei Beilen sagen kann, soll nicht auf drei Seiten stehen. Ich werde die Angelegenheit prüfen. Voraussetzung ist gründliches Studium der Mathematik. — **Heinr. Gr. in D.** Mit Freuden! Das Gewicht der Luft beträgt 5,25 Trillionen Kilogramm. Davon sind rund 4 Trillionen Kilogramm Stickstoff. Zwischen Neugierde und Witzbegierde ist ein großer Unterschied.

Herzlichen Gruß: Meister Hämmerlein,
Duisburg, Stapeltor 17.

Verantwortlich für den Hammer: J. Mehr.

Bekanntmachung

Samstag, den 22. Mai, ist der 22. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil: Internationale Kartelle in der Eisen- und Metallindustrie, S. 321. Berufsausbildung in der Industrie und das „Dinta“, S. 323. Gedicht: Heimat, S. 323. Bezirkskonferenz unseres 1. Bezirks zu Werden, S. 324. Erhebungen über Beschäftigungsverhältnisse, Entlassung von Betriebsvertretern und älteren Arbeitern, S. 325. Unterhaltung: Michael Kohlhaas, S. 326. Aus den Betrieben: Der Kampf um den Urlaub, S. 327. Und wenn keine Gewerkschaft dagewesen wäre? S. 327. Lehrlinge und Organisationsfreiheit, S. 328. Ein Sozialist als Unternehmer, S. 328. Gewerkschaftliche Arbeit hilft vorwärts, S. 328.

Wirtschaft — Technik: Das deutsche Handwerk und seine Geschichte, S. 329. Gedicht: Hammer und Amboss, S. 329. Geschichtliches und Soziales über die Nürnberg-Fürther Spielwarenindustrie bis zur letzten Jahrhundertwende, S. 330. Das Schleifen von Stellite-Werkzeugen, S. 331. Gedicht: Stilles Werk, S. 332. Artikelangabe, S. 332.

Der Hammer: Wann soll sich ein Metallarbeiter organisieren? S. 333. Vom Waschen und Baden, S. 334. Neue Löhne für jugendliche Metallarbeiter, S. 334. Unterhaltung: Am runden Tisch, S. 334. Vom Bernstein und seiner Gewinnung, S. 335. Von diesem und jenem: Jugendstimmen: Furtwangen, Gelsenkirchen, S. 335; Hörde, Lendersdorf, Mülhosen-Engers, S. 336. Buchbesprechung, S. 336. Gegen Grillen: Jcke, Visitenkartenrätsel, S. 336. Briefkasten, S. 336. Bekanntmachung, S. 336.

Schriftleitung: Georg Wieber. Verlag: Franz Wieber, Duisburg. Druck: Vereinigte Verlags- und Druckerei-Gesellschaft m. b. H. (Echo vom Niederrhein u. G. Köllen), Duisburg.